

Über einige Sandhi-Erscheinungen im Finnmarklappischen, Finnischen und Finnlandswedischen

1.

Die sog. Anhangs- bzw. enklitischen Partikeln haben in der Struktur der finnischen Sprache eine auffallend ambivalente Stellung. Die Verbindungen eines Wortes und einer Anhangspartikel erinnern in ihrer phonologischen und morphophonologischen Struktur häufig an Komposita, doch zeigen sie andererseits die Tendenz, sich der Struktur nicht zusammengesetzter Wörter anzupassen, und das in grösserem Masse als es bei Komposita üblich ist, von Sequenzen selbständiger Wörter ganz zu schweigen. Mit den Komposita (und den Sequenzen selbständiger Wörter) lassen sie sich besonders in zwei Beziehungen gleichsetzen. Zunächst können an der Grenze eines Wortes und der Anhangspartikel Lautfolgen auftreten, die im Innern eines nicht zusammengesetzten Wortes nicht vorkommen¹ (z.B. *-th-* in *tulethan* 'du kommst doch' wie in *kevähalla* 'Frühjahrsfrost', *-tp-* in *tuletpa* 'du kommst aber' wie in *kevät-päivä* 'Frühjahrstag'). Zweitens kann an dieser Grenze eine Anpassung an morphophonologische Wechsel vorkommen, die sowohl an den eigentlichen Wortgrenzen als auch zwischen den einzelnen Teilen vom Komposita auftreten, normalerweise jedoch nicht im Innern eines nicht zusammengesetzten Wortes (z.B. *sade* 'Regen' : *sadeppas* 'Regen . . . aber' wie *sadep puhkesi* 'Regen brach los' und *sadeppilvi* 'Regenwolke'; *sadekkin* 'auch der Regen' wie *sadek kestä* 'der Regen dauert' und *sadekküro* 'Regenschauer'; *sade(h)han* 'der Regen ja' wie

¹ Derartige Sequenzen werden im folgenden der Kürze halber limitall genannt. Vgl. Verf., Proto-Finnic Final Consonants I: 1 S. 24.

sade(h) hellittä 'der Regen lässt nach' und *sade(h)havainto* 'Regenbeobachtung'). Auch die Anpassung an die Struktur der nicht zusammengesetzten Wörter zeigt sich in der Hauptsache in zwei Hinsichten. Erstens bilden die Verbindungen eines Wortes und einer Anhangspartikel eine akzentuelle Einheit, die als solche den Regeln des Wortakzentes folgt. So entspricht z.B. ein Fall wie *'raken,nuskin* 'auch das Gebäude' hinsichtlich des Nebenakzentes genau dem nicht zusammengesetzten Worttypus *'raken,nuksen* 'des Gebäudes', weicht aber deutlich von dem Kompositumstypus *'rakennus,pū* 'Bauholz' ab, wo die einsilbige letztere Komponente der Zusammensetzung den Nebenakzent erhält. Zweitens folgen die Anhangspartikeln im allgemeinen den gleichen Regeln der Vokalharmonie wie die Flexionsendungen und die Ableitungssilben; sie unterscheiden sich somit eindeutig von den Grundbestandteilen der Zusammensetzungen und den einem anderen Wort folgenden selbständigen Wörtern, wo eine derartige Angleichung nur selten auftritt. Z.B. *jonnekka* 'wohin (relat.)' : *minnekkä* 'wohin', *tuoko* 'jener?' : *tämäkö* 'dieser?'. Wahrscheinlich gab es schon im Urfinnischen die Tendenz, Verbindungen von Wörtern und Anhangspartikeln wie nicht zusammengesetzte Wörter zu behandeln. Darauf weist u.a. die Tatsache, dass derartige Verbindungen zum Teil den suffixalen Stufenwechsel eingegangen sind: *jotain* Partit. 'etwas' < **jotayin*; dial. Savo *mittē* Partit. 'was' < **mitäyä*. Dass es sich durchaus nicht immer so verhält, kann gut auf späteren Verallgemeinerungen beruhen.

Die Verhältnisse im Finnischen können uns gut als Ausgangspunkt dienen, wenn wir die strukturelle Stellung der Anhangspartikeln im Finnmarklappischen untersuchen. Konrad Nielsen betont in der Orthographie seiner Grammatik (*Lærebok i lappisk* I S. 185—188) den kompositumsmässigen Charakter der Verbindungen von Wort und Anhangspartikel, indem er jeweils einen Bindestrich vor die Partikel setzt, und auf den ersten Blick ist es offensichtlich, dass diese Verbindungen im Finnmarklappischen noch mehr einer Zusammensetzung ähneln als im Finnischen. Wie im Finnischen können auch im Finnmarklappischen an der Grenze von Wort und

Anhangspartikel Lautfolgen auftreten, die in einem Simplex nicht vorkommen (zumindest nicht in der gleichen Akzentumgebung), die aber im Prinzip sowohl an der Grenze der Teile eines Kompositums als auch an den eigentlichen Wortgrenzen erscheinen können. Einige Beispiele aus dem ostfinnmarklappischen Dialekt von Outakoski nach meinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1955:¹

1. *mōvā don pījā^{hk}* 'wie legst du es?', *jā tevāh te puvhā^tje* 'und dann kommt er auch' (ein intervokalisches einzelnes *v* tritt im gleichen Dialekt nicht in einem unzusammengesetzten Wort nach einem betonten Vokal auf),

2. *vāihko dah jo^hhtaleééé ierā^h kuoulluinge* 'obwohl sie [die wilden Rentiere] auch in anderen Gegenden umherzogen', *i^h kālā iije āne mānninge* '[er] hört nicht und hält [es] für nichts' (die Sequenz *-ng-* im Innern eines nicht zusammengesetzten Wortes ist unbekannt),

3. *kañdā i^h vēāpāqan jivehtanas vjæhtšiv^r nāda obbā lokte^hke* 'der Knabe vermochte den Stiel vom Hammer des Riesen überhaupt nicht zu heben', *nā sūvjā^hko tūs lēä māiddāi^h* 'na, hast du auch Flügel?' (präaspirierte Klusile treten in diesem Dialekt nicht nach der unbetonten Silbe auf; an ihrer Stelle kommen die entsprechenden postaspirierten Klusile vor, z.B. *jā^hlā^hkās* 'heiter, wolkenlos [Himmel, Wetter]', *ōānek^hāš* 'kurz').

Wie im Finnischen tritt an der Grenze von Wort und Anhangspartikel auch eine Angleichung an morphophonologische Wechsel auf, die charakteristisch sind für die eigentlichen Wortgrenzen und die Grenzen der Teile von Komposita; z.B. steht der obenerwähnte Fall (*i^h vēāpāqan*) *lokte^hke*

¹ Die Transkription der Beispiele ist im grossen und ganzen dieselbe wie in meiner Untersuchung »Outakosken lapinmurteen vokaalisto» (JSFOu 58: 4). Einige Vereinfachungen sind jedoch durchgeführt worden, während einige Schwankungen direkt von meinen Feldaufzeichnungen herrühren (z.B. die Schwankung zwischen halblanger und langer Quantitätsstufe der etymologisch kurzen Vokale in Fällen, wo ich es erst in einem späteren Stadium meiner Feldarbeit für zweckmässig hielt, eine spezielle minderlange Quantitätsstufe zu unterscheiden, s. JSFOu 58: 4 S. 5–6).

im gleichen Verhältnis zur terminalen Aussprache *lokte^{hk}* 'heben' wie z.B. die Wortverbindung (*i₂ vää^hõ^hõ^hõ^h*) *lokte^h kiæδ^hõ^hõ^hõ^h* 'er konnte den Stein nicht aufheben'. Andererseits lässt sich im Finnmarklappischen kaum eine derartige Angleichung an die Gesamtstruktur nicht zusammengesetzter Wörter finden wie im Finnischen. Die Betonung der Verbindungen eines Wortes und der Anhangspartikel dürfte sich zwar auf keine Weise von hinsichtlich der Silbenzahl identischen nicht zusammengesetzten Wörtern unterscheiden (wir haben z.B. *¹põ^hõ^hhte^h behko* 'kommt ihr?' ganz wie *¹põ^hõ^hhte^h bæhte^{hk}* 'ihr kommt'), doch gibt es auch keinen eigentlichen Gegensatz zur Betonung der Komposita, da Zusammensetzungen vom Typ *¹rakennus.pū* mit einer einsilbigen letzten Komponente mit Ausnahme der Fälle von Anhangspartikeln unbekannt sind.¹ Veränderungen in der phonetischen Struktur der Anhangspartikeln, die vergleichbar wären mit den Erscheinungen der Vokalharmonie im Finnischen, kennt das Finnmarklappische ebenfalls nicht. Im Gegenteil muss z.B. auf ein solches Detail verwiesen werden, dass der Vokal der interrogativen Anhangspartikel *-go* in allen Akzentverhältnissen der gleiche bleibt, obgleich ein *o* in den ungleichen Nachsilben nicht zusammengesetzter Wörter völlig unbekannt ist.

Verweilen wir jedoch bei dem Dialekt von Outakoski, so bleiben noch zwei Gruppen übrig, wo die Anhangspartikel sich tatsächlich den Anforderungen der Gesamtstruktur eines nicht zusammengesetzten Wortes untergeordnet zu haben scheint. Sie verdienen daher eine nähere Untersuchung.

¹ Es verdiente untersucht zu werden, ob die Betonung des Typus *¹põ^hõ^hhte^h behko* irgendwie von der einer solchen Wortfolge abweicht, die durch einen selbständigen Dreisilbler und einen selbständigen unbetonten Einsilbler gebildet ist, z.B. *põ^hõ^hhteBeh ja (männ^hBe^{hk})* 'ihr kommt und (geht)'. A priori scheint es möglich, dass jener »sehr schwache Nebenton«, der nach Nielsen (Lærebok i lappisk I S. 25) auf der ungleichen letzten Silbe des Wortes liegen kann, gerade in Fällen letzterwähnter Art als normale Nebenbetonung manifestiert werden kann (vgl. weiter unten S. 237 und 242 einige Parallelfälle aus dem Finnmarklappischen und Finnischen).

Zur ersten Gruppe gehören jene Fälle, in denen die Anhangspartikel *-ge* oder *-gis* 'auch' oder die fragende Partikel *-go* einem Wort folgt, das auf Vokal auslautet. In solchen Fällen erscheint anstelle des Anfangsklusils der Anhangspartikel immer der entsprechende stimmhafte Spirant γ (bei den Partikeln *-ge*, *-gis* auch j):

te tōbbe ḍah lēäje kol^{ob}ma ol^{ob}mo 'so sind denn da drei Menschen'.

lēäyo ḍah nū 'ist es so?'

talle kälägqi fivna^b iškamin jeñjakābmaḍa miähtsi:s, jojo lēä tšähkäl puvhtān 'da musste man den weissen Schuh in der Wüste untersuchen gehen, [um zu sehen,] ob Čakkal [ein mythisches Wesen] schon gekommen ist'.

nōrēgaye pēähseküäl^bvanūin 'auch auf den Kiefernheiden von Norwegen'.

nūyo pārvīm^uurje mūn in säh^te tiehti^{hk}, kōs taḥ par^{ob}mu lēä nā^mma^lassiⁱ 'wie auch Bar^bmo [winterlicher Aufenthaltsort der Vögel] kann ich nicht wissen, wo dies B. genau genommen ist'.

mō ḍal tōbbejīs lēä ḍah tšābba nēḍa 'wie auch dort das schöne Mädchen jetzt ist'.

jūhkāyo son tāuūj^o viñni 'trinkt er oft Branntwein?'

te sōn fuomāšaje ahte . . . 'da bemerkt er auch, dass . . .'

Die Entstehung einer derartigen Vertretung scheint klar: da kurze, unaspirierte Palatal- (und Dental)klusile in intervokalischer Stellung im Innern des Wortes gar nicht vorkommen, wird der Palatalklusil zur Vermeidung der Limitalität bei einer Verbindung von Wort und Anhangspartikel durch γ (bzw. j) ersetzt,¹ das im Innern des Wortes zwischen Vokalen in allen Akzentumgebungen auftritt. Vgl. GASg. *jāye ~ jāje* 'Jahr', Lok. Pl. *lē^oūn* 'in Senken zwischen Bergen', NSg. *jīejil* 'Flechte', GASg. *luoyu* 'Mahd', NSg.

¹ Das vor den Vokalen *e* und *i* auftretende präpalatale γ (mit schwachem spirantischem Geräusch) steht im Dialekt von Outakoski im freien Wechsel mit j , das m.E. nicht vom etymologischen j abweicht. Vom phonologischen Standpunkt aus ist dies als eine Überschneidung zu werten: [j] kann also einmal = $/j/$ sein, ein andermal ein Allophon von $/\gamma/$.

kōnays 'König', GASg. *ξῆραῦδαγα* 'klares Wetter'. Für die Frage der strukturellen Stellung der Anhangspartikel ist jedoch die Feststellung wesentlich, dass die Erscheinung sich nicht ausschliesslich auf die Verbindungen von Wort und Anhangspartikel beschränkt. Auf die gleiche Weise kann nämlich im Dialekt von Outakoski und in mehreren benachbarten ostfinnmarklappischen Mundarten ein nicht aspiriertes *k* oder *t* im Wortanlaut (nach Nielsens Orthographie *g*, *d*) durch die Spiranten *γ* bzw. *δ* auch nach den eigentlichen Wortgrenzen (und am Anfang des letzteren Bestandteiles von Komposita) ersetzt werden, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal auslautet.¹ Voraussetzung ist jedoch, dass die Betonungsverhältnisse an der Wortgrenze denen im Inlaut ähneln. So muss die der Wortgrenze folgende Silbe unbetont oder höchstens nebenbetont sein; erhält sie den Hauptakzent, wird der Klusil offenbar nur sporadisch durch einen Spiranten ersetzt. Beispiele:

(*γ* pro *k*.)

ja γο jυουδδᾶιγα juou^ošsayaũðh kōbmiin hērççii lusq
'und als Josef und das Gespenst zusammen zu den Rentierochsen gelangten'.

nū vel^ogq^h teγo p'osseliñkōhpa kãhpq̄·laya^hk 'so weiss wie die Stücke einer Porzellantasse'.

jos kãdḃai p̄yõhtã mu õãḃvã, te γalëgq^h tohpe^h sù k̄iddq
'wenn meine Schwester an das Ufer kommt, so musst du sie ergreifen'.

juoyã man nū oũdasiũ læã γale vëãigã oĩ^anõn 'als Vorzeichen für irgendetwas ist *vëãigã* [ein Gespenst] schon gesehen worden'.

ked̄peγãšãhku 'Alte vom Feldende' [eine gute Märchengestalt].

(*δ* pro *t*.)

ko δal šãddḃai jũũlarũðhtapëüi iði^hk, te . . . 'als nun der Morgen vom Heiligen Abend kam, da . . .'.

talle δah jũãksã fas ãlççii tšũãigãnsõbbiñ hušku^h tãn

¹ Über den Stand der Nachbardialekte s. genauer Paavo Ravila, JSFOu 45: 6 S. 2—3.

koβ̄m̄i 'dann begann der Josef wieder mit dem Skistock nach dem Gespenst zu hauen'.

miḯ la diēh ol^{ob}muḯ 'was ist das für ein Mann?'

te δḁḁḁe k'ēāḯssār pāl̄v̄v̄^hk 'dann sagten die Diener des Kaisers: . . . '.

ja γο pōdiḯ kaḁḁa t̄an n̄'eiḁḁa s̄ēül̄ḡe δyoh̄k̄ā'i 'und als der Junge hinter den Rücken dieses Mädchens gelangte . . . '.

oḁḁamīær̄k̄a dihtiḯ 'zum Beispiel'.

muhto nubbe p̄ēl̄v̄i d̄ān āv̄i la δaḁḁār̄ras p̄āh̄ās ol^{ob}m̄^hk 'aber auf der anderen Seite von diesem Meer sind solche bösen Menschen'.

Eine wie offensichtliche Angleichung an die Struktur der nicht zusammengesetzten Wörter das Auftreten des Spiranten in den Anhangspartikeln auch zeigt, erweist sie sich somit nur als ein Sonderfall einer weitergehenden Tendenz, die auch die eigentlichen Wortgrenzen unter bestimmten Betonungsverhältnissen betrifft. Die Auffassung vom kompositionellen Charakter der enklitischen Verbindungen vermag sie nicht zu erschüttern.

Zur zweiten Gruppe gehören die Fälle, in denen die Anhangspartikel *-bá* 'mal', *-ge*, *-gis* oder *-go* einem einsilbigen Wort folgt, das auf einen stimmhaften Konsonanten endet. In diesen Fällen ist der Anfangskonsonant der Anhangspartikel im Dialekt von Outakoski nicht kurz wie gewöhnlich der Konsonant im Wortanlaut; dagegen wird eine stimmlose Geminatamedia mit kurzem Anfang ausgesprochen. Beispiele:

-bá:

talle s̄on h̄yphkayōdiḯ ja t̄āj̄āi : »*na*, *kal̄β̄ḁa t̄āh kur^{oh}pi kēāḁp̄ā·nēbo*« 'da begann er [Stallo, ein mythisches Wesen] zu sprechen und sagte: »Na, diese Last wird aber leichter!« (*kēāḁp̄ā·nēbo* statt *kēāḁp̄ā·n[a]* ist angeblich die besondere Sprache des Stallo).

-ge, -gis:

ja h̄āhte_ϕz̄ānaḁku oī^dno vel̄ā t̄āl̄ḡe mānūs 'und die Hattiz̄ān-ak¹ko [ein böser weiblicher Geist] ist auch jetzt noch im Mond zu sehen'.

k̄ūōkte t̄s̄āβ̄ḁa sil^oβ̄ak^oḯst̄ā·lj̄yol̄ḡei, māh vel̄ā t̄āl̄ḡe (~

δḗlḡḡe) *tšũdnžo^h ohtsijoh kír'ko ḡl'tḡr ḡlvi* 'zwei schöne silberne Kerzenhalter, die noch jetzt auf dem Altar der Kirche von Utsjoki stehen'.

ja de kohtšui kånḡḡa: »na de δōḡḡes »und dann rief er den Jungen: »Na, [versuch] du auch!».

maivan [sic!] *talḡḡis àiggu^{hk}* 'was willst du denn jetzt?'
-go:

velḡo àiḡḡo^{hk} 'willst du noch?'

muhto mún àiḡḡon kěāhtšale^h sù tšũr'vu^{hk}, velḡgo kulḡḡa
mu jivēḡ 'aber ich will versuchen ihn zu rufen [um zu erfahren], ob er meine Stimme noch hört'.

Auch solche Fälle erklären sich ganz offenbar durch das Angleichungsbestreben an die Struktur von nicht zusammengesetzten Wörtern. Beachtenswert ist, dass im Dialekt von Outakoski an der Grenze von betonter und unbetonter Silbe im Wortinnern nie die Verbindung kurzer stimmhafter Konsonant + kurzer nicht aspirierter Klusil vorkommt, so dass ein Strukturtypus wie **kālba*, **tālḡe* limitall gewesen wäre. Interessant wird die Angelegenheit dadurch, dass a priori nicht klar ist, welcher Strukturtypus von nicht zusammengesetzten Wörtern einem solchen limitalen Typ am nächsten kommt und an den aus diesem Grunde am natürlichsten eine Angleichung erfolgen würde. Es ist ja bekannt, dass die Konsonantenverbindungen an der Grenze von betonter und unbetonter Silbe im Lappischen ausser oft dem qualitativen regelmässig auch dem quantitativen Stufenwechsel unterliegen; im Prinzip liesse sich denken, dass als Vorbild ein Strukturtypus passt, der eine Konsonantenverbindung entweder in der starken oder in der schwachen Stufe enthält. Im Dialekt von Outakoski sind die Verhältnisse grob dargestellt so gestaltet, dass die starke Stufe der Konsonantenverbindungen den Typ $\bar{x}y$, $\acute{x}y$, $\acute{x}\acute{y}$, x^3y oder $x^3\acute{y}$ (wobei 3 einen überkurzen Schwalaut bezeichnet) zeigt, während die schwache Stufe in zwei Klassen zerfällt: 1. wenn in der zweiten Silbe ein unverkürzter etymologisch langer Vokal folgt sowie wenn nach einem Diphthong der vorhergehenden Silbe ein aus etymologisch kurzem *a* entwickeltes *ḡ* steht, treffen wir die Typen *xy* (im allgemeinen in Verbindungen

zweier stimmhafter Konsonanten und immer in Verbindungen eines stimmhaften Konsonanten und eines stimmlosen Mediaklusils oder einer -affrikate oder eines Spiranten), $x\ddot{y}y$ (in Verbindungen eines stimmhaften Konsonanten und Tenuisklusils oder einer -affrikate; daneben auch in Verbindungen von r und klusilem Vorschlag + Nasal), $x\dot{y}$ (in Verbindungen zweier stimmloser Konsonanten bzw. eines stimmlosen und eines stimmhaften Konsonanten), 2. immer wenn in der zweiten Silbe ein etymologisch kurzer Vokal oder ein sekundär verkürzter etymologisch langer Vokal folgt (auch wenn ein aus a entstandenes \dot{a} folgt, falls in der vorhergehenden Silbe kein Diphthong steht), treten die Typen $x\ddot{y}y$ auf (entspricht dem xyy der ersten Gruppe), xy (entspricht dem $x\ddot{y}y$ der 1. Gruppe) und xy (entspricht dem $x\dot{y}$ der 1. Gruppe). Beispiele (A = starke Stufe, B = schwache Stufe):

(A) Inf. $p\check{o}\check{a}\check{l}v\check{i}^hk$ 'verbrennen' : (B 1) 1. Sg. Prs. $p\check{y}o\check{l}v\check{d}\check{a}n$: (B 2) 1. Sg. Prs. $p\check{o}\check{a}\check{l}v\check{d}\check{a}n$, 3. Sg. Impf. $p\check{o}\check{l}v\check{d}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) NSg. $r\check{o}\check{a}\check{u}\check{n}d\check{a}$ 'in Trondheim hergestellte norwegische Sense': (B 1) NPl. $r\check{y}o\check{p}\check{n}d\check{d}\check{a}^hk$: (B 2) GASg. $r\check{y}o\check{p}\check{n}\check{d}\check{d}\check{a}$.

(A) NSg. $s\check{r}\check{e}\check{a}\check{h}\check{g}\check{a}$ 'Metalldraht' : (B 1) Lok. Sg. $s\check{r}\check{i}\check{a}\check{e}\check{n}\check{g}\check{a}\check{s}$: (B 2) GASg. $s\check{r}\check{i}\check{a}\check{e}\check{n}\check{g}\check{a}\check{g}\check{a}$.

(A) GASg. $\check{a}l^v\check{b}\check{a}s$ 'Luchs' : (B 2) NSg. $\check{a}\check{l}\check{b}\check{b}\check{a}\check{s}$.

(A) NSg. $v\check{e}l^{\circ}\check{g}\check{a}^hk$ 'weiss' : (B 1) Lok. Sg. $\check{y}\check{y}\check{o}\check{l}\check{g}\check{g}\check{i}\check{s}$ 'Bein' : (B 2) Lok. Sg. $\check{y}\check{y}\check{a}\check{l}\check{g}\check{g}\check{e}s$, Inf. $v\check{i}\check{l}\check{g}\check{g}\check{o}\check{d}\check{i}^hk$ 'weiss werden'.

(A) NSg. $t\check{u}l^{\circ}v\check{i}$ 'Flut' : (B 1) GASg. $t\check{u}l\check{v}\check{i}$: (B 2) Lok. Pl. $t\check{u}l\check{v}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) NSg. $k\check{o}\check{a}\check{l}^{\circ}\check{s}\check{s}\check{i}$ 'Sägetaucher' : (B 1) GASg. $k\check{y}\check{p}\check{v}\check{l}\check{s}\check{s}\check{i}$: (B 2) Lok. Pl. $k\check{o}\check{l}\check{s}\check{s}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) Nsg. $m\check{a}\check{i}\check{s}\check{s}\check{i}$ 'grosse, faule Person' : (B 1) NPl. $m\check{a}\check{i}\check{s}\check{s}\check{i}\check{s}\check{i}^hk$: (B 2) GApI. $m\check{a}\check{i}\check{s}\check{s}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) NSg. $v\check{e}\check{a}\check{k}\check{s}\check{i}$ 'Flosse' : (B 1) GASg. $v\check{i}\check{a}\check{e}\check{u}\check{p}\check{s}\check{s}\check{i}$: (B 2) GApI. $v\check{e}\check{u}\check{p}\check{s}\check{s}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) NSg. $k\check{a}\check{u}^{\circ}p\check{i}$ 'Handel' : (B 1) GASg. $k\check{a}\check{u}\check{p}\check{p}\check{i}$: (B 2) GApI. $k\check{a}\check{u}\check{p}\check{p}\check{i}\check{y}\check{y}$.

(A) Inf. $t\check{a}\check{n}^{\circ}t\check{s}\check{q}^hk$ 'treten' : (B 2) 1. Sg. Prs. $t\check{a}\check{n}\check{i}\check{s}\check{q}\check{a}n$.

(A) NSg. $s\check{y}\check{a}\check{r}^{\circ}b\check{m}\check{a}$ 'Finger' : (B 1) Lok. Sg. $s\check{y}\check{o}\check{r}\check{b}\check{m}\check{m}\check{a}\check{s}$: GASg. $s\check{y}\check{o}\check{r}\check{b}\check{m}\check{a}$.

(A) Inf. $p\check{a}\check{s}\check{t}\check{i}^hk$ 'vermögen (= scharf genug sein od.

können)' : (B 1) neg. Prs. *pāṣṭi* : (B 2) neg. Prs. *pāṣṭe*, 3. Sg. Impf. *pāṣṭiṭi*'.

(A) NSg. *mūṭṭiḱi* 'Landenge' : (B 1) Lok. Sg. *mūṭṭiḱi's* : (B 2) Lok. Pl. *mūṭṭiḱi'n*.

(A) GASg. *rešmos* 'von der Seite eines alten Schuhs abgeschnittenes Leder' : (B 1) NSg. *riæšmws*.

Alle zu Anfang genannten Fälle von enklitischen Verbindungen sind hinsichtlich ihres Konsonantismus vergleichbar mit den fünf ersterwähnten Flexionsbeispielen; für alle Fälle gilt die Struktur schwacher Stufe vom Typ B 2. Dass die Auswahl speziell auf die schwach- und nicht auf die starkstufige Struktur gefallen ist, erklärt sich aus einfachen prosodischen Tatsachen. Die zweisilbigen Strukturtypen, die eine starkstufige Konsonantenverbindung oder eine starkstufige ursprüngliche Geminata enthalten, sind im Lappischen bekanntermassen »konsonantengipflig«;¹ die Intensität der ersten Silbe steigt gegen Ende des Vokals stark an und erreicht ihren Gipfelpunkt zu Beginn der Konsonantenverbindung oder Geminata, was auch eine Disposition dafür enthielt, dass der etymologisch lange Vokal der ersten Silbe in diesem Strukturtypus in den diversen Dialekten geneigt war, kürzer zu werden, und dass der etymologisch kurze Vokal sich mit Ausnahme einiger kildinlappischer Fälle überall kurz erhalten hat. Solche zweisilbigen Strukturtypen dagegen, die eine schwachstufige Konsonantenverbindung enthalten oder eine schwachstufige ursprüngliche Geminata oder einen starkstufigen ursprünglichen Einzelkonsonanten, sind meistens »ausgewogen« oder sogar »vokalgipflig«: der Intensitätsverlauf der ersten Silbe setzt sich relativ gleichmässig bis in den Stammkonsonantismus fort oder aber erreicht seinen Gipfelpunkt schon am Anfang des Vokals und sinkt danach allmählich ab. Der etymologisch lange Vokal der ersten Silbe ist in diesen Strukturtypen Verkürzungen

¹ Vgl. Eliel Lagercrantz, Strukturtypen und Gestaltwechsel im Lappischen (MSFOu 57) S. 8; Erkki Itkonen, Struktur und Entwicklung der ostlappischen Quantitätssysteme (MSFOu 88) S. VII—VIII, 18; Paavo Ravila, Virittäjä 1961 S. 347 und Proceedings of the Fourth International Congress of Phonetic Sciences S. 491.

weniger ausgesetzt gewesen, und der etymologisch kurze Vokal hat im Ostfinnmarklappischen und in den meisten ostlappischen Dialekten unter bestimmten Bedingungen verlängert werden können. Die einsilbigen Wörter, an die sich die Anhangspartikel in allen meinen Beispielen anschliessen, sind hinsichtlich ihres Intensitätsverlaufes zumindest im Finnmarklappischen gerade mit der ersten Silbe jener zweisilbigen »ausgewogenen« und »vokalgipfligen« Strukturtypen nah verwandt. Bezeichnend ist, dass z.B. im Dialekt von Outakoski der etymologisch kurze Vokal in zahlreichen Einsilblern hat verlängert werden können, während dagegen der etymologisch lange Vokal in grossen Zügen seine ursprüngliche Quantität bewahrt hat (mit Ausnahme eines besonderen Verkürzungstypus mit Endbetonung *vüə^hk* 'wieder', *lään* 1. Sg. Prs. 'sein' statt **vüə^gh^k*, *līæn*, der seinerseits vergleichbar ist mit dem Verkürzungstypus, der in Zweisilblern neben ausgewogenen und vokalgipfligen Strukturen vorkommt: *jūälǵǵes* Lok. Sg. 'Bein', *läämaš* Part. Perf. 'sein'). S. genauer Verf., Outakosken lapinmurteen vokaalista (JSFOu 58: 4) S. 7—8, 18—19, 22—23. Es war also durchaus zu erwarten, dass sich die behandelten Sequenzen von Einsilblern und Anhangspartikeln gerade an den schwachstufigen Strukturtypus angeglichen haben. Dass die Wahl speziell auf die schwachstufige Struktur vom Typ B 2 fiel, erklärt sich daraus, dass der Vokal der Anhangspartikeln unveränderlich kurz ist, genau wie im allgemeinen die etymologisch kurzen Vokale der gleichen Silben (dagegen können die etymologisch langen Vokale der gleichen Silben im Dialekt von Outakoski ausser als kurze auch als halbkurze und in bestimmten Fällen als halblange Laute vertreten sein, s. JSFOu 58: 4 S. 37—38).

Wenn wir nun im Zusammenhang mit dieser Erscheinungsgruppe zur Frage der strukturellen Stellung der Anhangspartikel zurückkehren, müssen wir zunächst feststellen, dass die quantitative Angleichung an die Struktur der nicht zusammengesetzten Wörter jedoch nicht in allen Fällen den limitalen Charakter der Konsonantenverbindung an der Grenze von Wort und Anhangspartikel hat aufheben kön-

nen. Von Verbindungen einer auf *-n* auslautenden Wortform und einer auf einen Palataklusil anlautenden Anhangspartikel erwähnten wir oben das Beispiel (*na de*) *ððηççes* 'na, du auch', wo ausser der quantitativen Angleichung auch eine qualitative Anpassung an die Verhältnisse im Wortinnern stattgefunden hat (*-ηçç-* statt **-nçç-*, welche eine Verbindung im Wortinnern nicht vorkommt). Gewöhnlicher sind in meinen Aufzeichnungen jedoch solche Beispiele, in denen sich das *-n* unassimiliert erhalten hat:

ja sòn òihìì tãùjã tãñççe, ahte tor'te snũhķũĩn lëä fëäũlã
'und er bemerkte auch oft, dass an den Haspeln des Spinnrades ein Fehler ist'.

ko pǒǒrçes ol^{ob}mǒ^h ehpe^h tãñççe vel tiedi 'wo ihr alten Leute das noch nicht wisst'.

ja nũ sonççe mãñãĩ ère ðãñ sãjìs 'und so ging auch er weg von diesem Platz'.

nuyo tuõñççe mòn ìmãştãñ, miũ lã mãĩvðãĩ tøloš ķçãñ'stã
'so wie ich auch das da bestaune, das auch ein alter Kniff ist'.

Ein derartiger freier Wechsel zwischen einem nicht assimilierten *-n* und einer Assimilationsvertretung vor Anhangspartikeln scheint keine zufällige Erscheinung zu sein, die sich nur auf ein begrenztes Dialektgebiet beschränkte; nach einigen Aufzeichnungen von Nielsen zu schliessen finden wir den entsprechenden Wechsel im gesamten finnmark-lappischen Sprachgebiet. In seinem Wörterbuch transkribiert er z.B. den Genitiv des Pronomens *mĩ-ge* 'each, every single, thing or sort (when there are more than two) usw.' in den verschiedenen Unterdialekten folgendermassen: Polmak *mãñge* ~ *mãnge*, Karasjok *mãñge* ~ *mãnge*, Kautokeino *mãñge* ~ *mãnge*. Die genaue Quantität der Konsonantenverbindung geht aus der von Nielsen verwendeten, recht groben Transkription leider nicht hervor, so dass unklar bleibt, ob die *-ng-* Verbindung in den Nachbardialekten vielleicht auch in quantitativer Hinsicht ihren limitalen Charakter bewahrt hat, wie sie es in qualitativer Beziehung hat tun können.

Noch bedeutungsvoller für die Frage der strukturellen Stellung der Anhangspartikel als die Limititätsfälle vom Typ *tãñççe* ist jedoch die Beobachtung, dass die von uns

behandelte Geminationserscheinung nicht nur auf Verbindungen eines Wortes und einer Anhangspartikel beschränkt ist. Auch anstelle des Anfangskonsonanten eines selbständigen Wortes kann nämlich eine Geminata mit kurzem Anfang gesprochen werden, wenn ein einsilbiges Wort unmittelbar voraufgeht, das auf einen stimmhaften Konsonanten auslautet. Beispiele dafür habe ich in meinem Material zwar nur für vier Konsonantenverbindungen ($-n + t > -n_{\check{d}d-}$, $-l + t > -l_{\check{d}d-}$, $-n + s > -n_{\check{s}s-}$, $-i + s > -i_{\check{s}s-}$).

$-n + t$:

mùn_đđah mánàn 'ich gehe ja'.

ja γο sòn_đđan jur^odiⁱliⁱ, talle . . . 'und als er dies dachte, da . . .'.

muhto tan_đđah iⁱ kũla iⁱje àne máninge 'aber das hört er nicht und hält er für nichts'.

$-l + t$:

na, kal_đđah jò la u^htsi, ko nù là dùγο lòddeⁱdžánòlĩm^os 'na, er ist ja auch klein, wo er so ist wie ein Zwergmensch'.

na kal_đđah jo lei, ko mù mǎlki ài^hβq^s pillašuvaiⁱ 'na, das ist aber auch [schlecht] zugegangen, dass meine Reise ganz danebenging'.

na, jàs-sò, kal_đđòn vⁱæjǎ^h äm^hββο kōβmiⁱγγυν taistale^hk 'na, aha, ja du kannst noch mit Gespenstern kämpfen'.

tāl_đđǎi ḡāđvžuběā^hti olēg^os mǎnnǎ^hk 'jetzt könnt ihr zwei hinausgehen'.

$-n + s$:

ja de γal la đahk, ki^en_šsòn lǎi v^hǎ^rdiⁱmin 'und sie ist es denn auch, die er erwartete'.

$-i + s$:

ko đah neida tǎjǎi tan_ol^ob^omo v^hphⁱsin, mai_šson pāsqaⁱlantšǎhtseli^hte-vγo^odùs oⁱnⁱnⁱ 'als das Mädchen jenen Menschen bekannt nannte, den es auf dem Grunde des Wassergefäßes sah'.

tan_òđđa ni^ei^ođđa, mai_šsù pǎ^r^ođđani la puktǎⁿ 'das neue Mädchen [Akk.], das sein Sohn gebracht hat'.

vai_šsù neida šāđđǎ kěāⁱššǎ^rpǎ^r^ođđani i^emⁱđin 'damit seine Tochter die Frau für den Sohn des Kaisers wird'.

*ja de kohtšui kēäišsār pūremus ḡadḡaḡai vedžq^{hk},
vaišsòn nohkā taišsīsq okto* 'und dann befahl der Kaiser
die beste Bettwäsche zu holen, damit sie allein hinein schlafen
geht'.

*leišson pōḡhtemin māḡḡa tšōvmaq kērrēs t'evva pierc-
gu^{hk}* 'er war im Kommen mit vielen Schlitten gehäuft
voll von Fleisch'.

muhtijšson pōrrān olūs maivije 'aber er ass so gut
wie nichts'.

Nach dem oben Dargestellten bedürfen diese Fälle kaum einer wortreichen Erklärung. Das nachstehende Wort ist in unseren Beispielen gewöhnlich ein unbetonter Einsilbler, in einem Falle (*taišsīsq*) ein Zweisilbler, dessen erste Silbe im Satzzusammenhang offenbar unbetont geworden ist (vgl. den im Finnischen sporadisch auftretenden daktylischen Betonungstypus *'nūtoli* 'jetzt war' — neben *'nūtoli* —, der vollauf dem Typus *'sateli* 'es regnete leise' entspricht). Der vorhergehende Einsilbler, auf den entweder der Haupt- oder der Nebenakzent fällt, hat somit mit dem folgenden Wort eine akzentuelle Sequenz gebildet, die genau denselben Typus vertritt wie die Sequenz einer betonten ungleichen Silbe und einer unbetonten gleichen Silbe innerhalb eines Wortes. Unter diesen Umständen ist eine quantitative Angleichung an die inlautende Struktur vollauf verständlich.¹ Kehren wir nun wieder zu den Verbindungen von Wort und Anhangspartikel zurück, so erweist sich die entsprechende Angleichung in ihnen wiederum nur als ein Teilergebnis der gleichen Tendenz, die zum Ausdruck kommt als ein Vermeiden der limitalen quantitativen Struktur an den eigent-

¹ Wie aus den Beispielen ersichtlich ist, habe ich die Geminata immer mit einem kurzen Anlaut bezeichnet (nach Typ B 2), obgleich in zwei Fällen ein halblang gedehnter etymologisch kurzer Vokal oder ein diphthongischer Vertreter eines etymologisch langen Vokals folgt. Falls die Geminata mit kurzem Anlaut anstelle einer vollen Geminata der letztgenannten Fälle nicht auf einer falschen Gehörswahrnehmung beruht, hat man wohl anzunehmen, dass das Muster der viel allgemeineren Fälle mit folgendem kurzem Vokal auf die Quantität der Geminata eingewirkt hat.

lichen Wortgrenzen. Die Fälle mit Anhangspartikeln nehmen also auch diesmal keine solche Sonderstellung ein, die uns zwingen würde, die Auffassung über ihren kompositionellen Charakter zu modifizieren.

Wir haben noch die Frage zu behandeln, wie regelmässig die geschilderte Sandhi-Gemination im Dialekt von Outakoski ist und ob sie vielleicht auch in den Nachbardialekten auftritt. Ich habe den Eindruck erhalten, dass sie zumindest in den oben behandelten Lautsequenzen in Outakoski recht regelmässig verwirklicht wird, und dass eine entsprechende nicht geminierte Aussprache in der fließenden Rede kaum vorkommt. Das allgemeine Bild kann auch kaum durch solche Einzelfälle verändert werden, die in meine Aufzeichnungen geraten sind, wie *te päl'kēs tōngēs* 'na, wirf du auch!', *ko sōn tən hārl'sastī'* 'als er den erhängte', *ja käl sōn tīwφlī'γe maṛga jāve mānnā^h oūdāleo . . .* 'und er liess auch viele Jahre vergehen, bevor . . .'. Ferner ist es wahrscheinlich, dass die gleiche Erscheinung auch in einigen anderen Lautsequenzen auftritt, obgleich in meinem relativ geringen Material keine Beispiele dafür vorhanden sind. Mir sind jedoch einige eigenartige Sonderfälle aufgefallen, die gleichzeitig zeigen, wie kompliziert der Mechanismus der Sandhi-Erscheinungen trotz seiner scheinbaren Einfachheit mitunter sein kann. Wenn die Partikel *-ge*, *-gis* an eine einsilbige, auf *-i* endende Wortform tritt (z. B. an die 3. Sg. Impf. *lāi* 'sein'), resultiert daraus nicht die erwartungsgemässe nichtlimitale Aussprache (etwa **lāi'gē*, vgl. 3. Du. Impf. *lāi'gga*), sondern eine auf *-ye* bzw. *-je* endende Aussprache (*lāi'je*), die noch immer als limital zu gelten hat, da die Verbindung *-iγ-* bzw. *-ij-* an der Grenze einer betonten und unbetonten Silbe völlig unbekannt ist. Beispiele:

muhto dah ni'bi lāi'je mānnā'n tən tōllī' 'aber das Messer war denn auch ins Feuer gegangen'.

ja ēai'je ol^{ob}mō^h tiehtā'n 'und die Menschen wussten nicht'.

i' sūs lah pū'rrēpēā'vi i'ye oktā'ye sād'ni 'er sagt nicht Guten Tag und kein Wort'.

ūu^hkū' mērrī' i'je oī'dnōn šah ēām'ēbo 'sie sprang ins Meer und man hat sie danach nicht mehr gesehen'.

na kwəl məi [sic! also nicht **kwəl m̃məi*] *miḷ'əs kal'ca^h*
aḍvi^h tām mānṇāi tṣal^{ab} meśiellān 'na, was müssen wir
 auch diesem Kind als Geburtsgeschenk geben?'

Die Entstehung dieser Aussprache ist insofern interessant, als sie eindeutig die Analogie solcher Aussprachen verursacht hat, die sich *γ* resp. *j* gerade zur Vermeidung der Limitalität angeeignet haben. Als Analogiemuster haben einerseits der oben besprochene Typus *lāje* (3. Sg., Pl. Prs. 'sein' + *-ge*), wo die Anhangspartikel an eine Wortform mit vokalischem Auslaut tritt, sowie andererseits der Typus *ālḷḷiije* (3. Sg. Impf. 'beginnen' + *-ge*) gewirkt, wo die Partikel an einen unbetonten, auf *-i* endenden Diphthong tritt, welcher Typ strukturmässig vollauf mit dem nicht zusammengesetzten Worttypus 3. Du. Impf. *ālḷḷiγa* vergleichbar ist. — Eine ganz entsprechende Erscheinung ist bei den Sequenzen zu beobachten, die von einem auf *-i* endenden und einem mit *t*-beginnenden Einsilbler gebildet werden. Dass *t*- in solchen Fällen erhalten bleibt, habe ich nicht bemerkt; an seiner Stelle steht oft *δ*-, das jedoch den limitalen Charakter der Aussprache nicht aufgehoben hat, da die Verbindung *-iδ*- im Innern des Wortes nie an der Grenze einer betonten und unbetonten Silbe auftritt. Beispiele:

ja γo lei ḍān tāpḷān, mānṇāi fəs pē_vziḷ tṣūḷhpa^hk 'und als er das gesagt hatte, ging er wieder Kiefern fällen'.

ja tṣāḷhkā_vl ko ḍāh lei ḍal kṷvnsītāiγun rāhkaḍuvvon 'und als Čakkal nun mit Hilfe von Kunstgriffen hergestellt war'.

iḷ ḍāh lah i_verā γo ēāhpekūlolaṣ mānṇāi pālvvvs 'das ist nichts anderes als ein Schreckmittel für ungehorsame Kinder'.

tsubvos la maḍvu, miḷ ḍai tṣiuvḷgāi tiu^vṣṣoḍa tovvē laḍvos
sūñniḷ sis 'der Frosch hat eine Stammutter, die die Kleinen dort im Teich zwischen den Gräsern versorgt'.

Nichtlimitale Vorbilder waren in diesen Fällen einerseits der oben behandelte Typus *ko ḍal* 'wenn nun', wo das mit *t*-beginnende Wort an eins mit vokalischem Auslaut tritt, andererseits offenbar auch solche Fälle wie *nū tuγo tēār-
 vūḷḷai ḍāh_vk^hk* '[die Gänse geben auf dem Wanderzuge solche Töne von sich] wie wenn sie Grüsse sagten', wo ein auf *δ*- statt *t*- anlautendes Wort einem unbetonten, auf *-i*

endenden Diphthong folgt und mit ihm eine Sequenz bildet, die in ihrer Struktur vergleichbar ist mit dem Worttypus Inf. *rišq̄idi^hk* 'knistern', GAPL. + 3. Pl. Px. *kūs̄q̄idēäse^hk* 'Kuh'. Die Auswahlmöglichkeiten haben jedoch in den *-i + t*-Fällen nicht einmal beim *δ*-haltgemacht, sondern es kommen ferner Sequenzen vor, wo wir anstelle des *δ* einen Schwund¹ haben und deren phonologische Deutung nicht ganz einfach ist. In meinen Aufzeichnungen finden sich zunächst Beispiele wie *mi̇j̇ jah t̄ah kul̄lo* 'was lautet hier?', *na mi̇j̇ jah īhti'n la par^oaw'n* 'no, was gibts morgen für Arbeit?'. Wörtlich gelesen hätten derartige Fälle weiterhin als limital zu gelten, es muss jedoch berücksichtigt werden, dass der haarfeine Unterschied zwischen einem diphthongischen *i̇j̇* und einem monophthongischen *i̇* bzw. *ī*, der in einigen anderen Stellungen phonologisch relevant ist, gerade bei den Einsilblern keine Bedeutung hat; es tritt nämlich ein derartiger freier Wechsel zwischen diphthongischer und monophthongischer Aussprache auf wie *mi̇j̇* (*mi̇j̇*, *mīj̇*) ~ *mī* ~ *mī* 'wir'. S. näher JSFOu 58: 4 S. 8. Nun ist es möglich, dass die eben angeführten Aufzeichnungen auf einem Hörfehler beruhen und in Wirklichkeit nichtlimital zu gestalten sind: *mīj̇_ah* (vgl. GASg. *i̇ja* 'Nacht'). Auf diese Weise habe ich denn auch einmal aufgezeichnet: *q̄iḍḍo nū mai mīj̇_āl* (= *mi̇j̇ ḍāl*) *tyos kiel̄istq̄^hk* 'genau so, wie wir jetzt dort lügen'. Völlig unbestreitbare nichtlimitale Fälle finden sich in meinen Aufzeichnungen in Verbindung mit anderen auf *-i̇* auslautenden Wörtern als *mi̇j̇*: *māj_ah* (= *mai ḍah*) *mai īhti'n par^oge* 'was tun wir zwei morgen?', *ej_ah* (= *äi ḍah*) *tāh ävrru^h mù k̄'erḍḍa s̄uhk̄^hk* 'diese Ruder halten mein Rudern nicht aus'.² Diese Fälle sind sowohl vom synchronischen wie vom

¹ Zu einem derartigen Schwund des *δ*- im Sandhi vgl. auch Fälle wie *tall_ah* (= *talle ḍah*) *v̄ul̄q̄q̄ij̇ k̄ēäḥḥs̄q̄r par^oni tohko* 'jetzt ging der Sohn des Kaisers dorthin', *mann_ah* (= *manne ḍah*) *tòn t̄š̄äḍ̄j̇^h p̄ärḡḡä^hk* 'warum arbeitest du immer?', *p̄äḍ̄_ei^hke* (= *p̄äḍ̄e dei^hke*) 'komm her!'. Vgl. Ravila, JSFOu 45: 6 S. 2.

² Die Funktion des *i̇* am Silbenende hat sich also im Zusammenhang mit dem Schwund des *δ* zu einer silbenanlautenden entwickelt, wie auch in den bekannten finnischen Fällen vom Typ Partit. Pl. *kaloja* 'Fisch' < **kaloida*, Dial. Savo Inf. *lihoja(k)* 'dick werden' < **lihoidak*.

diachronischen Standpunkt lehrreich: von der limitalen Aussprache kam man nach dem Muster anderer, nichtlimitaler Strukturtypen zunächst zu einer zweiten limitalen Aussprache und von da aus auf dem Wege einer unregelmässigen Lautentwicklung zu einer nichtlimitalen Aussprache, neben der jener sekundäre limitale Typ auch weiterhin lebt.

Die Frage wiederum, ob in den Nachbardialekten eine Sandhi-Gemination von der Art der behandelten auftritt, hätte auf Grund des bisher veröffentlichten Materials nicht positiv beantwortet werden können. Nicht einmal in einer Sprachprobensammlung von so relativ genauer Transkription wie Paavo Ravilas Veröffentlichung Ruijanlappalaisia kielenäytteitä Petsamosta ja Etelä-Varangista (MSFOu 61) habe ich sie bezeichnet gefunden. Vgl. auch Ravilas ausdrückliche Feststellung, wonach im seelappischen Dialekt von Maattivuono »der Einzelkonsonant im Wortanlaut immer kurz ist« (JSFOu 45: 6 S. 1). Auch durch die Sprachproben, die Ravila aus dem fjeldlappischen Dialekt von Nord-Inari veröffentlicht hat (Reste lappischen Volksglaubens, MSFOu 68), rückt die Frage in kein neues Licht, da in ihnen die Geminata mit kurzem Anfang, die die letztere Komponente der schwachstufigen Konsonantenverbindungen vertritt, absichtlich vereinfachend durch einen kurzen Einzelkonsonanten bezeichnet ist, — eine Bezeichnung übrigens, die auch der im Dialekt von Outakoski in schneller Rede auftretenden, fast unmerklichen Konsonantenverlängerung keine besondere Gewalt antun würde. Vgl. Virittäjä 1935 S. 310—311. Die einzige mir bekannte Angabe, die auf das Auftreten einer nichtlimitalen Aussprache ausserhalb des Dialekts von Outakoski hinweisen würde, ist von Aarni Penttilä im Vir. 1935 S. 177 erwähnt, wonach man im fjeldlappischen Dialekt von Nord-Inari *soŋge* 'auch er' statt Ravilas *sönke* sagte. Dieser Beleg, der also allen Erwartungen zuwider eine starkstufige Aussprache (statt etwa **sòŋġge*) zeigen würde, erforderte unbedingt eine Überprüfung. Ein Zweifel scheint vor allem dadurch berechtigt, dass in ein paar benachbarten Utsjoki-Mundarten, die dem Fjeldlappendialekt von Nord-Inari sehr nahe stehen, nach Angaben, die mir gemacht worden sind,

eine Aussprache üblich ist, die genau der des Dialektes von Outakoski gleicht. Es handelt sich um die Mundart im Tal des oberen Utsjoki, aus der Stud. phil. Samuli Aikio, der sie als Muttersprache spricht, die Angaben machte, sowie um die Dialekte von Nuorgam und Pulmankijärvi, deren Beispiele den Sprachproben entnommen sind, die Mag. phil. Erik von Hertzen auf Band aufgenommen und transkribiert hat:

I. Tal des Utsjoki: *mūmēvva* 'ich + -bā', *sòηǵge* 'auch er', *ʼto,liηǵge* 'auch seinerzeit' (NB die besondere Lage des Nebenakzentes, womit die Verkürzung des langen Vokales der ersten Silbe verbunden ist; man kann auch *ʼtōliηge* sagen), *tòηǵgo* 'du + -go' (~ emphatisch *tōηgo*). Genau wie in Outakoski heisst es auch hier *miije* 'auch wir' (vgl. *kyählije* ~ *kyählije* 'auch das Lappenzelt'); es kann jedoch auch *miǵge* in Frage kommen. Eine ähnliche Erscheinung tritt auch in Verbindung mit der Partikel -go auf: *leiyo* ~ *leiço* 'war + -go' (vgl. *kyähliyo* ~ *kyähliço*); ferner kann auch *leiçgo* ausgesprochen werden, ja sogar *leiçvo* (vgl. *kyähliçvo*).

Nuorgam: *ì manǵge lahkai fēčürùn* 'auf keine Weise als Zugtier [werden Rentierochsen noch verwendet]'

Pulmankijärvi: *munǵè kulān tei^hke* 'auch ich höre es hierher'.

II. Tal des Utsjoki: *sòη_ǵgal pǵahta* 'er kommt ja', *mūη_ǵgol lebbēn tobbe* 'ich war angeblich dort', *mūn_ǵdāh kal vūolǵgan* 'ich gehe jedenfalls', *vèl_ǵdāh mu^htaliⁱ nū* 'noch hat er so berichtet', *kōs ion pǵa^ht* 'woher kommst du?' (vgl. NSg. *nāsti* 'Stern' : GASg. *nāsiti* : GAPL. *nāsitiⁱ*), *ʼkal_ǵbǵahta* 'ja, er kommt' [z.B. als Antwort auf eine Frage], *iⁱ_šson māhte sāmekiēlā* 'er kann die lappische Sprache nicht', *in_ǵfal tiēde* 'ich weiss es nur nicht' (NB die -nf- Verbindung, die im Wortinnern nicht vorkommt, die sich jedoch quantitativ genau so verhält wie die z.B. im Dialekt vorhandene Verbindung -rf- : NSg. *skāřfa* 'Kormoran' : GASg. *skārřfa*), *kal_ǵmⁱ pǵāhte^h* 'ja, wir kommen'. Wie ersichtlich, befinden sich unter diesen Belegen eine Reihe von Sequenzen, die im Material von Outakoski fehlen: -n + k-, -s + t- (in Outakoski wäre eine Verlängerung in dieser Verbindung kaum möglich), -l + p-, -l + m-, -n + f-. Als interessante Sonder-

fälle sind ferner ein paar Beispiele zu erwähnen, wo die letzte Silbe eines Dreisilblers, wenn ein unbetonter Einsilbler folgte, den Nebenakzent erhalten und somit eine Längung des Anfangskonsonanten des Einsilblers ermöglicht hat: *'t̥an ol̥mo-
h̥an ġgal 'toùdä 'diesen Menschen kennt man ja' (aber
m̥unh̥an gal 'ich ja zwar'); 'kalġga, š̥i' d̥dah kal 'm̥ännàht
'man müsste zwar aufbrechen'. Ausnahmsweise kann der
Nebenakzent auch auf einer zwei Einsilblern folgenden An-
hangspartikel liegen und dann einen Geminationsfall fol-
gender Art verursachen: 'n̥a de, h̥an d̥de . . . 'na dann das . . .'
(andererseits z. B. n̥ah̥an de . . . 'na dann . . .').*

Nuorgam: *in d̥dal tiēde 'ich weiss es jetzt nicht', i q̥h
puo^h jieš gal d̥danġge p̥o^h 'alle essen zwar auch das selbst
nicht'.*

Pulmankijärvi: *ja inġgeh̥an mun d̥al d̥dan n̥u tieväs-
l̥äddžàht mähte mu^htaleht 'ja, ich kann das jetzt ja nicht so
vollständig erzählen'.*

Dagegen scheint die Erscheinung nicht im fjeldlappischen Dialekt von West-Inari aufzutreten, dessen Bandaufnahmen ich zusammen mit Stud. phil. Aikio abgehört habe. Nach Stud. jur. Oula Näkkäljärvi, dessen Muttersprache der Dialekt von Ost-Enontekiö ist, der zur westfinnmarklappischen Dialektgruppe gehört und eng mit der auf der norwegischen Seite gesprochenen Mundart von Kautokeino verwandt ist, kennt man auch in seinem heimatlichen Dialekt eine derartige Sandhi-Gemination nicht. Die Verbreitung und auch die Voraussetzungen für das Auftreten dieser Erscheinung verlangen offenbar jedenfalls noch eine genauere Untersuchung.¹

¹ Es sei gesondert darauf hingewiesen, dass aus den lappischen Dialekten auch andere Längungsfälle des wortanlautenden Konsonanten bekannt sind, die gleichfalls eine Angleichung an bestimmte Strukturtypen im Wortinnern zeigen. Ravila hat JSFOu 45: 6 S. 6 einige finnmarklappische Komposita und Wortverbindungen behandelt, wo ein anlautender Klusil präaspiert (dialektweise auch postaspiert) auftritt, genau wie der Vertreter des Geminataklusils im Innern des Wortes nach einer unbetonten Silbe, z. B. (Fjelddialekt von Nord-Inari) *ija^op̥äčči-väi 'nachts und tags', d̥u^olle^otälle 'dann und wann'. Quantitativ ist ein solcher aspierteter Anfangskonsonant im Finnmarklappischen heute*

2.

Parallelen für die letztbehandelte Sandhi-Erscheinung im Finnmarklappischen, dass nämlich der Anfangskonsonant des Wortes zur Verhinderung der Limalität verlängert wird, lassen sich auch aus den ostseefinnischen Sprachen anführen. Die entsprechende Erscheinungsgruppe im Estnischen (Typus *õunâppu* 'Apfelbaum' statt **õunâ-pū*), auf die schon Lauri Kettunen in verschiedenen Zusammenhängen aufmerksam gemacht hatte, wurde strukturell richtig von Paul Ariste erklärt in seinem Werk *Hiiu murrete häälikud* S. 185—186. Später hat sich Pertti Virtaranta (in seinem Artikel »*õunapuu* struktuurityypipi ims. kielissä», *Vir.* 1956 S. 364—) damit beschäftigt, der die gleiche Erklärung auf die Art von Julius Mägiste auch für das Livische angewandt und ferner ähnliche Erscheinungen im Wotischen und in den ingermanländischen Dialekten analysiert hat. Im gleichen Zusammenhang hat Virtaranta als erster aufmerksam gemacht auf eine Verlängerung des Tenuisklusils und Sibilanten, die unter bestimmten Bedingungen in lüdischen Dialekten und im Wep-sischen auftritt (z.B. Lüd. *pa·nokkärá* 'Schwarzspecht', *i·žalēdrī* 'Birkhahn', *đi·äm·piä·le* 'auf das Eis', *e·i·ša ma·gala* 'man kann nicht schlafen'); auch darin sieht er das Ergebnis einer Angleichung an die Verhältnisse im Wortinnern. Dagegen scheint man in der bisherigen Forschung noch gar nicht auf einige entsprechende Erscheinungen in den finnischen Dialekten eingegangen zu sein.

Als ich im Sommer 1958 Aufzeichnungen über den nord-

kurz (wie auch der eben erwähnte Vertreter der ursprünglichen Geminata), doch tritt in den entsprechenden inarilappischen Fällen den Verhältnissen im Wortinnern gemäss auch heute eine Geminata auf, z.B. *mā·nupp·aijē* 'Monat', *pe·nokk·ullom* 'Meile' (vgl. mit dem ursprünglich viersilbigen Typ 1. Sg. Prs. *mo·nott·olom* 'verfahren, handeln', Lok. Sg. *pot·ākk·ist* 'Kartoffel'). — Aus dem Terlappischen kann ein solcher Geminationsfall erwähnt werden wie (Genetz) *kāv(t)·to·lle*, (T. I. Itk.) *kāβ^t·to||ε* 'das weibliche Geschlecht, Weibervolk', wo eine quantitative Angleichung an den schwachstufigen Typus GASg. *par^dū* [: NSg. *par^rt(A)*] 'Stube, Zimmer; Haus' vor sich gegangen ist.

ostbottnischen Dialekt von Muhos machte, fiel mir die folgende Geminierung des Anfangskonsonanten im Worte *kai(t)* 'wohl' auf:

vielä sanovat että se₂kkait se ol lehämäl lākettä 'die Leute sagen noch, dass das wohl Arznei für die Kühe ist'.

ne₂kkait oli samallaisi₁a ennen ku nütki 'sie waren wohl früher genau so wie auch heute'.

ne₂kkait on hävennöp pois 'sie [die Quappen] sind wohl verschwunden [aus diesem Fluss]'.

Die Erscheinung schien im Dialekt von Muhos ganz regelmässig zu sein. Später habe ich eine ganze Reihe weiterer Belege sammeln können, woraus hervorgeht, dass eine ähnliche Geminierung in den verschiedenen Gegenden von Nord-savo und Nordostbottnien auftritt:

Muuruvesi enne ʔol sinä lampi ja se₂kkäet on sitten näevet-tännä 'früher war da [an der Stelle der Wiese namens Näivin-niitty] ein Teich und der ist dann wohl verkümmert' (Aune Hämäläinen, Namenarchiv der Wörterbuchstiftung).

Lapinlahti: — sekkön se süövikä ʔatunnih häʔtān ketjāʔtti? — *se₂kkäet tuo lienō ollunna* — 'Der Herzfehler hat wohl auch den Aatu ins Grab gebracht? — Der wird es wohl gewesen sein' (Angabe von Mag. Arvo Keinonen); *jo₂kkäet tässä oltaš ʔantießä joss₂è₂ kunta des ʔavittanna* 'wir wären wohl schon auf der Landstrasse [= betteln], wenn die Gemeinde nicht geholfen hätte' (id.).

Pielavesi ʔse₂kkäet ʔse sem ʔparräetet ʔtietä 'er weiss das wohl am besten' (Angabe von Lic. Paavo Pulkkinen); *ne₂kkäet ʔala₁piha₁läesettiʔ ʔdes ʔkutut₁tava* 'auch die Bewohner vom Unterhof müssten wohl eingeladen werden' (id.); *ʔjo₂kkäet ʔse om ʔpuoliseʔ ʔäeka* 'es ist wohl schon Mittagszeit' (id.).

Vieremä se₂kkäet ʔaas ʔuostah hömpsötti tuttöem perrän 'der lief wohl wieder den Mädchen hinterher' (Angabe von Lehrer Martti Räsänen).

Haapajärvi se₂kkäe o₂ olluh herröpes-niminen mies joka teki la₁o₂ siheg 'das war wohl ein Mann namens Heroopes, der eine Scheune da errichtete' (Maija-Liisa Mattila, Namenarchiv der Wörterbuchstiftung).

Pattijoki *se_kkais se oli* 'der war das wohl' (Angabe von Lektor Viljo Tervonen).

Oulunsalo *Vais sek kai oli Jumalan tahto nii ettei se saanut kyllää polttaa* 'aber das war wohl Gottes Willen, dass [das Feuer] das Dorf nicht abbrennen durfte' (Suomen kansan murrekirja I S. 421).

Hailuoto *se_kkail loppū kala tuolta oulur rannoilta* 'an den Ufern von Oulu wird wohl der Fisch[fang] aufhören' (Angabe von Mag. Matti Pääkkönen).

Oulujoki *se_kkait om parreinta nūt lähtä* 'es ist wohl das beste, jetzt **zu** gehen' (Angabe von Mag. Matti Pääkkönen); *ne_kkait teilläki lähetti helsinkiin pottuja* 'von Ihnen [= von Ihrem Hof] hat man wohl auch nach Helsinki Kartoffeln geschickt' (id.); *me_kkait tultin suorām poikkimaisēn* 'wir kamen wohl direkt quer über das Land' (id.); *jo_kkain ne ov vejähtännēk kuivemmiksi* 'sie [= das Heu] sind wohl schon trockener geworden' (id.).

Haukipudas *se_kkait huvästip pärjā* 'er wird wohl gut durchkommen' (Angabe von Mag. Matti Pääkkönen); *ne_kkait ov vissim mūnēs sen* 'sie haben es sicher verkauft' (id.).

Utajärvi *ne_kkät oli niñku herrasempiä jotka sitä kuñnastōliksi kuttu* 'die waren wohl gleichsam feiner, die diesen [Schaukelstuhl] *kuñnastōli* nannten' (Jaakko Kemilä, Sammlg. der Wörterbuchstiftung).

Pudasjärvi *se_kkät 'joku 'joskus 'jūri 'täisi 'joñku . . .* 'ab und an mochte mancher einige . . . [Schafe züchten]' (vom Verfasser aus einer Bandaufnahme transkribiert).

Die Voraussetzungen dieser Erscheinung sind offenbar klar. Das vorhergehende Wort ist immer ein kurzvokalischer Einsilbler *se* 'er, sie, es', *ne* 'sie (Pl.)', *me* 'wir' oder *jo* 'schon' (Angaben über das Auftreten der Pronomina *te* 'ihr' und *he* 'sie (Pl.)' in entsprechenden Fällen sind nicht vorhanden), das zweite Wort wiederum ist ein einsilbiges Adverb mit einem langen vokalischen Element, *kai(t)*, dessen einzige Silbe in den in Frage stehenden Sequenzen ständig unbetont zu sein scheint. Wir sind durchaus berechtigt, diese Erscheinung mit der sog. primären Geminat (fi. *yleisgemi-*

naatio) in Verbindung zu bringen: in den gleichen Dialekten kann ein kurzer Einzelkonsonant im Wortinnern nie an der Grenze einer kurzvokalischen betonten und einer unbetonten Silbe auftreten, die ein langes vokalisches Element enthält, sondern wir finden dagegen eine Geminata, die quantitativ völlig den ursprünglichen Geminaten entspricht. Z.B. Illat. Sg. 'tallōn 'Haus' (< talōn; vgl. Illat. Sg. 'kallōn 'Schädel', wo die Geminata ursprünglich ist), Adess. Pl. 'hittailla 'langsam' (< hitailla), 3. Inf. Illat. 'äkkän, tūmmän 'böse werden': (< 'äkän, tūmän). Die oft auftretenden Wortsequenzen *se* (*ne*, usw.) + *kai(t)* haben, obgleich sie nicht einmal syntagmatischen Charakter haben, die gleichen prosodischen Bedingungen erfüllt, und so hat auch hier eine Geminata stattgefunden, mittels derer eine limitale Aussprache vermieden worden ist. Bei anderen Wortpaaren hätte eine derartige Erscheinung übrigens gar nicht ebenso gut in Frage kommen können, zumindest, wenn das vorausgehende Wort ein Einsilbler ist. Ausser einigen Interjektionen, einigen späten Verkürzungsformen (wie dial. *ma* ~ *mä* 'ich') und der Konjunktion *ja* 'und' (dessen einzige Silbe im Satzzusammenhang unbetont ist) gibt es nämlich im Finnischen keine anderen, durch eine kurze offene Silbe gebildete Wörter als gerade die Pronomina *se*, *ne*, *me*, *te*, *he* und das Adverb *jo*. Einsilbige Wortformen, die strukturmässig als zweites Glied geeignet wären (Kons. + langes Vokalelement + event. Kons.), sind dagegen weit über hundert vorhanden (z.B. *juo* 'trinkt', *juon* 'ich trinke', *puu* 'Baum, Holz', NPl. *puut*, *saa* 'bekommt', *vei* 'brachte', *tiu* 'Stiege'), aus semantischen Gründen sind sie jedoch im Satzzusammenhang allgemein relativ betont (eine Ausnahme davon bilden eigentlich nur einige solche Wörter wie etwa *tai* 'oder', *vai* 'oder', *nin* 'so') und vermögen nur selten mit Wörtern wie *se* usw. eine Sequenz einzugehen, die ganz einwandfrei die prosodischen Bedingungen der primären Geminata erfüllen würde.¹ Aus

¹ Eine andere Stellung nehmen solche Geminationsfälle in verschiedenen Dialekten ein wie *kunn_ei* < *kun ei* 'da nicht', *joss_ei* < *jos ei* 'wenn nicht' (in den verschiedenen Gegenden weit verbreitet), NOstbottnen *minn_ōn* < *min_ōn* < *minä_ōn* 'ich bin', Häme *tänn_āmuna*

dem gleichen Grund lässt sich als zweites Glied auch eigentlich keine mehrsilbige Wortform denken — die erste Silbe solcher Formen erhält im Satz normalerweise ja wenigstens den Nebenakzent. Dagegen scheint es bereits im Voraus möglich, dass gerade bei dem Wort *kai(t)* nach einem Dreisilbler, der auf eine sekundär nebenbetonte kurze offene Silbe endet, die gleiche Geminatio auftreten könnte (vgl. die entsprechende Erscheinung im Lappischen: ¹*kalğga₁šij₂ǰdgh kal* ¹*mānnā^{ht}*, s. oben S. 237). In meinen Exzerpten finden sich denn auch einige solcher Fälle: Pielavesi ¹¹*hara₁va₂kkàet se* ₂*ǰes* ¹¹*otet₁tava* 'ein Rechen müsste wohl genommen werden' (Angabe von Lic. Paavo Pulkkinen), Muhos *samalla mallilla₁kkait ne ov vieläki* 'die sind wohl noch immer im gleichen Zustand' (Angabe von Mag. Matti Pääkkönen), Oulujoki *kaskuja₁kkain ne on* 'das sind wohl Geschichten' (id.).

Die Verbreitung der hier behandelten Erscheinung verlangt insofern eine Erwähnung, als sie durchaus nicht überall auftritt, wo die primäre Geminatio zum Dialekt gehört, obgleich wir sie offensichtlich nur im Gebiet dieser primären Geminatio vorfinden. Nach den Angaben, die ich erhalten habe, ist sie z.B. unbekannt am Südrand des Dialektgebietes von Nordsavo (im Kirchspiel Leppävirta), obgleich sie offenbar im gesamten Nordraum des gleichen Dialektgebietes üblich ist. Unbekannt dürfte die Erscheinung ferner in den Geminationsgebieten der Dialekte des äussersten Nordens, Mittelfinnlands, Südsavos, Hämes, Satakuntas und des Südostens sein, in denen allen jedoch die prosodischen Voraussetzungen dafür vorhanden gewesen wären. Unklar ist weiterhin, ob sie in Nordkarelien auftritt, wo die primäre Geminatio als nichtphonologisches Phänomen vorkommt (die ursprüngliche und die später entstandene Geminata befinden

< *tän₁āmuna* < *tänä₁āmuna* 'an diesem Morgen', wo also der Endkonsonant eines Einsilblers mit kurzem Vokal geminiert worden ist, wenn das folgende Wort mit einem langen unbetonten (im letzten Beispiel ausnahmsweise nebenbetonten) Vokalelement begonnen hat. Zumindestens teilweise dürften sich auch diese Fälle gerade durch die primäre Geminatio zur Vermeidung der Limitalität erklären. Vgl. Verfasser, Proto-Finnic Final Consonants I: 1 S. 263 Fussnote 1.

sich hier fortgesetzt in quantitativer Opposition). Auf jeden Fall ist die entsprechende Geminationserscheinung den Dialekten von Kainuu eigen, wo die primäre Geminatio auf der gleichen Stufe steht wie in Nordkarelien. Z.B. Suomussalmi *jo ĵĵkàet ne talavella teki sen tien* 'sie haben den Weg wohl schon im Winter gemacht' (Angabe von Mag. Alpo Räsänen), Kuusamo *vàin se ĵĵkàit ol lopulla kaheksatakümmentä* 'aber er ist wohl fast 80 Jahre alt' (Aufzeichnung des Verfassers).

Gleichsam in den Spuren der primären Geminatio verläuft in zahlreichen finnischen Dialekten deren Begleiterscheinung, die sog. sekundäre Geminatio (fi. *erikoisgeminatio*): der kurze Konsonant im Wortinnern wird, wenn ein langes (besonders unbetontes) Vokalelement folgt, auch nach einer langen betonten Silbe sowie einer kurzen und langen unbetonten Silbe gelängt. Diese Erscheinung, die erst vor einigen Jahrzehnten festgestellt wurde und die weiterhin in Entwicklung ist, eignet besonders den Dialekten von Nordkarelien und Kainuu, kommt jedoch in ziemlichem Umfang auch in den Dialekten von Nordsavo und Mittel- und Nordostbottnien vor; in gewisser Masse finden sich ihre Anfänge auch anderwärts, jedoch nicht ausserhalb des Gebietes der primären Geminatio.¹ Beispiele:

Eno (NKarelien): *sàijänä* 'als krank', *hèinänĵkuičvūvehĵĵkēt* 'Geräte zum Heutrocknen', *sīhen_àiĵĵkān_èiĵ_ollut miĵĵkān nākōšsī* 'damals gab es keinerlei', *èi sattunna erikōista vahinĵĵkō miitā* 'es geschah kein besonderer Schaden', *pīskkättūk* 'geschlagen od. gequält werden', *asuntī* Partit. Sg. 'Wohnen', *èi ĵmūta* 'mahollis_ĵsüttāĵĵkāk' 'gar keine andere Möglichkeit'.

Sonkajärvi (NSavo): *vaslān* 'gegen', *hellēllä* 'zur heissen

¹ Literatur s. z.B. Lauri Hakulinen, *Virittäjä* 1926 S. 176—179; Kustaa Vilkuna, *Nivalan murteen äänneoppia* (Suomi V: 6) S. 24—25; Martti Rapola, *Virittäjä* 1939 S. 476; Lauri Kettunen, *Suomen murteet III B* S. 7—8; R. E. Nirvi, *Virittäjä* 1950 S. 247; Aimo Turunen, *Itäisten savolaismurteiden äännehistoria* S. 190—191; Heikki Leskinen, *Virittäjä* 1961 S. 149; id., *Luoteis-Laatokan murteiden äännehistoria* S. 30—31.

Zeit', *mānttīn* Pass. Indik. Impf. 'gehen', *kūlüv̄v̄ē* 'säen', *sanoltā* Pass. Indik. Prs. 'sagen', *ravinītō* Partit. Sg. 'Nah-rung', *katkiĵjā* 'bricht'.

Kuusamo (Dialektgruppe von Kainuu): *sèuroamā* 3. Inf. Illat. 'folgen', *rīlāusi* 'er (sie, es) verzankte sich', *nahkā* Partit. Sg. 'Leder', *üökunšsīn* 'auf einen über einen Tag dauernden Weg (z.B. zu einer entlegenen Wiese)', *harvèikko* 'dünn bewachsene Stelle im Wald', *jūsłōā* Partit. Sg. 'Käse', *juopunēt* 'die Betrunkenen', *varrensuihenkā* '[nicht] einmal in die Schaftöffnungen [eines Schuhs]', *kevüv̄vie* Partit. Pl. 'leicht', *muistainō* 'er (sie, es) dürfte sich erinnern'.

Muhos (Nostbottnien): *tielōn* Illat. Sg. 'Wissen', *eikä nīĵkām palĵo* 'nicht einmal so viel', *kasvamā* 3. Inf. Illat. 'wachsen', *kuiviltā* Adv. 'als trocken'.

Beachtenswert ist, dass das Ergebnis dieser Konsonantenlängung im allgemeinen höchstens eine Geminata mit kurzem Anfang ist, oft nur ein halblanger Einzelkonsonant, und dass die quantitative Opposition der gelängten Konsonanten den ursprünglichen Geminaten gegenüber überall offenbar unangetastet geblieben ist. Nirgends dürften also die Typen *lauttān* Illat. Sg. von *lautta* 'Floss' und *lauitān* Illat. Sg. von *lauta* 'Brett' zusammengefallen sein.¹ Das zweite wichtige Kennzeichen, das die sekundäre von der primären Geminatation unterscheidet, ist die relative Unabhängigkeit der ersteren von den Akzentverhältnissen: ausser an der Grenze einer betonten und unbetonten Silbe tritt sie auch zwischen zwei unbetonten Silben auf — in dieser Stellung oft besonders markiert —, und die Erscheinung ist offenbar auch an der Grenze einer unbetonten und (neben)betonten Silbe nicht ganz unbekannt, wenn sie dann auch im allgemeinen ver-

¹ Eine teilweise quantitative Überschneidung tritt wohl auf. Als Resultat der sekundären Geminatation können z.B. in den Dialekten von Nordkarelien im freien Wechsel Varianten auftreten wie *läuian*, *läuitān* und *läuttān* Illat. Sg. 'Brett', von denen die letzterwähnte völlig identisch ist mit dem Illat. Sg. *läuttān* 'Floss'. Andererseits tritt bei den ursprünglichen Geminaten hier die Tendenz zu einer weiteren Längung auf (vgl. R. E. Nirvi, Vir. 1950 S. 247); so kann man den Illat. Sg. vom Worte 'Floss' (aber kaum vom Worte 'Brett') oft sogar in der Form *läuitān* hören.

hältnismässig unauffällig sein dürfte. Z.B. hat R. E. Nirvi (Vir. 1950 S. 247; Sammlg. der Wörterbuchstiftung) aus dem in Nordkarelien gesprochenen Dialekt von Kiihtelysvaara Fälle von Konsonantenlängung (neben konstanter Lautung) aufgezeichnet, die die letzterwähnte Silbenstellung betreffen: *pakojjässä* 'auf der Flucht', *vimmäslännik* 'spätestens', *täivän_iäreläine* 'Epithet eines kleinen Menschen', *lappaläissin kansak* 'mit verstärkenden Lederstreifen [werden die Daumen an den Fausthandschuhen versehen]', *likamäinene kirek* 'übertriebene Eile'.¹ Selbst habe ich bei meiner Feldarbeit und beim Transkribieren von Bandaufnahmen wenigstens für die Dialekte von Rääkkylä und Eno in Nordkarelien, für die Mundart von Sonkajärvi in Nordsavo sowie die Dialekte von Kuhmo und Kuusamo im Dialektgebiet von Kainuu das gleiche feststellen können. Z.B. Rääkkylä *vanha? ?aja* 'ukkolöita' 'alte Männer der alten Zeit', *jos_on tütö tütüväinen* 'wenn das Mädchen zufrieden ist', Sonkajärvi *kuhilässē* Illat. Sg. 'Hocke', *öttako öululäesija* 'sind Sie aus Oulu?' (aber auch: *nächil läepijöehiv välil* 'zwischen jene Innendächer'), Kuhmo *jotta kokoäninej jäghosäkki meni* 'dass ein ganzer Sack Mehl draufging', *sapillässē* Illat. Sg. 'Heutrage(gestell)', *kusijjäsēn tietä* 'den Pfad der Ameise [entlang]', *ei sillo ollus sikijjöeta* 'damals waren keine Kinder da' (aber auch: *kaksi vakituista* 'zwei Beständige'), Kuusamo *matkuvēsē* Illat. Sg. 'Reisegesellschaft', *tietäjüttä* Partit. Sg. 'Zauberei', *tietä}öimä* 3. Inf. Illat. 'Zauberer besuchen', *sëurov Väisi* 'er (sie, es) würde folgen' (aber auch: *pääsijäisej ja märiev välissä* 'zwischen Ostern und dem Marientag', *lövvil lälajaja lappaläinen* 'Lappe, der sich in Trance verwandeln konnte [z.B. in ein wildes Rentier]').

¹ Aimo Turunen bezeichnet in seiner Lautgeschichte der östlichen Savodialekte (Itäisten savolaismurteiden äännehistoria) die sekundäre Geminierung in dieser Stellung überhaupt nicht, obwohl seine Formulierung über die Voraussetzungen der sekundären Geminierung (a.a.O. 190) dazu berechtigen würde. NB jedoch ausnahmsweise *nihem perkelläihen tautta tämmät tul* 'wegen dieser Verfluchten kam auch dies', *sorsat äihäv väim pöikuvöehesak kansa? ?uijas sümüt* 'die Enten schwimmen nur so mit ihren Kleinen' (a.a.O. 73).

Auf Grund dessen, was über die durch primäre Geminatio bedingte Längung des wortanlautenden Konsonanten in den finnischen Dialekten bekannt ist, kann man bereits im voraus auch eine entsprechende Sandhi-Erscheinung erwarten, die durch die sekundäre Geminatio bedingt wäre. So ist es tatsächlich auch der Fall. Zum ersten Mal wurde ich auf derartige Sandhifälle aufmerksam, als ich im Sommer 1959 Aufzeichnungen aus dem zur Dialektgruppe von Kainuu gehörenden Dialekt von Kuusamo machte, und später habe ich in verschiedenen Quellen weiteres Material gefunden, aus dem hervorgeht, dass die gleiche Erscheinung zumindestens sporadisch auch anderswo in Gebieten der sekundären Geminatio auftritt. Relativ allgemein scheint sie vor allem in einigen Komposita zu sein:

maantie 'Landstrasse'. Z.B. Nilsjä *minä moanliettä pòek-këvrun sïhem mökkïn* 'ich bog von der Landstrasse ab [und kehrte] in jene Hütte [ein]' (Simo Hämäläinen, Sammlungen der Wörterbuchstiftung), Suomussalmi *moantie* (Puola Manninen, Sammlungen der Wörterbuchstiftung) ~ *moantie* od. *māntie* (Angabe von Mag. Alpo Räisänen), Kuusamo *māntie* ~ *māntie* (Aufzeichng. des Verf.). — Es sei darauf hingewiesen, dass dieses Wort in der Dialektgruppe von Kainuu eine noch weitergehende Neigung zur Angleichung an das durch die Simplexe gelieferte Muster zeigt. Trotz seiner etymologischen Durchschaubarkeit hat sich das Wort in dem Grade an die üblichen Zweisilbler des Dialekts vom Typus *asïe* 'Gefäss' angeschlossen, dass es auch deren Flexion befolgen kann. Aus dem Dialekt von Kuusamo habe ich z.B. den Partit. Pl. *māntijõita* aufgezeichnet (ex anal. *astijõita*; also nicht **māntietä*). Im Nachbarkirchspiel von Kuusamo, in Suomussalmi, lautet der Adess. Sg. vom gleichen Worte nach der Angabe von Mag. Alpo Räisänen *mān- ~ moan|tiella* (also nicht **-tiellä!*) und der Illat. Sg. *māntijän* (gewöhnlicher jedoch *-tiehen*; vgl. *lattie* 'Fussboden' : Illat. Sg. *lattijän*). Aus einer Bandaufnahme vom Dialekt in Kuhmo habe ich den hintervokalischen Partit. Sg. *māntieta* verzeichnet (also nicht **-tietä*).

Dass der kompositionelle Charakter der Entsprechungen des Wortes *maantie* verhüllt wird, ist auch anderwärts im Ostseefinnischen keine unbekannte Erscheinung; deutliche Belege dafür sind sowohl im Finnischen wie im Estnischen zu finden. So sagt man z.B. in jenen finnischen Westdialekten, wo sich die Diphthonge *uo*, *üö*, *ie* zu *ua*, *üä*, *iä* (in vordervokalischen Wörtern) \sim *ia* (in hintervokalischen Wörtern) geöffnet haben, oft *māntia* pro *māntiä* (vgl. *tiä* 'Weg'); s. z.B. Virtaranta, LYSMÄH I S. 149—150, II S. 467. Es ist unsicher, ob das *ia* im letzteren Teil der Zusammensetzung in solchen Fällen noch ein Diphthong ist; jedenfalls folgt das Wort in seiner Flexion offenbar recht allgemein den Dreisilblern vom Typ *asti_ia* (: Partit. Sg. *asti_iä*), wo zwischen dem *i* und *a* die Silbengrenze verläuft (so lautet der Partit. Sg. in Tyrvää, Karkku, Nokia, Urjala *mānti_iä*, in Hattula *mānti_iä*, in Hämeenkyrö *mānti_iä*, in Ikaalinen *mōnti_iö*; man beachte auch die Betonung des Allat. Sg. *mānti_ialle* statt **mānti_ialle* oder **mānti_ialle*, wie ich sie aus dem Dialekt von Hauho aufgezeichnet habe).¹ — Eine gleiche Verdunklung des Kompositumscharakters dürfte auch dazu beigetragen haben, dass das auslautende *-n* im Bestimmungsteil des estnischen Wortes *maantee* trotz des allgemeinen Schwundes des Genitiv *-n*'s fast in allen Dialekten erhalten geblieben ist (vgl. Lauri Kettunen, *Eestin kielen äännehistoria*² S. 107; Valter Tauli, *Phonological Tendencies in Estonian* S. 61). Formen ohne *-n* sind lediglich aus einigen südestnischen Mundarten bekannt: Halliste *mā_ie*, Rõuge *mā_ii*, Leivu *mā_ii* (Sammlungen des Instituts für Sprache und Literatur an der Estnischen Wissenschaftsakademie). Ferner sei darauf hingewiesen, dass das lange Vokalelement der zweiten Komponente dieses Wortes in den meisten estnischen Dialekten entsprechend der Struktur der Simplexe verkürzt worden ist; so begegnen wir (nach den Sammlungen des Instituts für Sprache und Literatur) Varianten wie *mā_nDi* bzw. *mā_iDi* bzw. *moā_nDi* bzw. *moā_iDi* (weitverbreitet in den diversen Dialekten), *moā_nti* (Torma), *muā_nti* (Kodavere), *mā_nDe* (Reigi, Ridala, Karuse), *moā_nDe* (Valjala), *muā_nDe* (Kadrina), während die Erhaltung des langen Vokalelementes verhältnismässig selten ist (z.B. Reigi *mā_n-tē*, Harju-Jaani *mā_iDie*, Kuusalu *mānti_e*, Kodavere *muantti*, Põlva,

¹ Andererseits treten mitunter hintervokalische Formen des Partit. Sg. auf, wie Hongonjoki *māntieta*, Sääksmäki *māntiata*, SOstbottnien (Laurosela, ÄTEPM II S. 94) *māntieta*, wo wir die Kasusendung *-ta* (statt Vokallängung) haben, die eine diphthongische Aussprache in der letzten Silbe voraussetzt. Schliesslich gibt es auch solche Formen des Partit. Sg. wie Ikaalinen *mōnti_ie*, Virrat *mānti_ie*, Hämeenkyrö *mānti_ie*, Tyrvää, Huittinen, Noormarkku *mānti_iä* (in der Endung also eine auf einen geteilten Diphthong folgende Vokallängung, wie im Partit. Sg. eines Simplexes vom Typ *latti_ia*, und das ungeachtet dessen, dass der letzte Teil des Kompositums vordervokalisch geblieben ist).

Hargla *mándī*). In dem Geminata-*t* einer Form wie *muántti* treffen wir wiederum auf eine Art Parallele zum finnischen Typus *māntie*; über dessen strukturellen Hintergrund vom Estnischen aus s. Virtaranta, Vir. 1956 S. 366, 369.

kuukausi 'Monat'. Z.B. Sortavala *kūkkaus* ~ *kūkkaus* (Angabe von Dr. Heikki Leskinen), Ilomantsi *kūkkkaus* : GSG. *kūkkkävven* (Paula Ryyänen, Sammlg. der Wörterbuchstiftung), Kiihtelysvaara *jo toinen kuukaus* 'schon der zweite Monat', *kaheksan kuukautta* '8 Monate' (R. E. Nirvi, Sammlg. der Wörterbuchstiftung), Nilsjö *kun õuivat kūkkävvenkän nīn sittä se alakā ruoka jo mättua* 'wenn sie erstmal einen Monat [hier] sind, dann fängt auch das Essen an zu schmecken' (Simo Hämäläinen, Sammlg. der Wörterbuchstiftung), Kuhmo *kūkaotta kohti* 'je Monat' (transkribiert vom Verf. aus einer Bandaufnahme), Suomussalmi *kūkkaosi* (Angabe von Mag. Alpo Räisänen).

pihamaa 'Hof'. Z.B. Kiihtelysvaara *nitā saksalaišsī kun ol pihāmua täinnä* 'da der Hof voll von diesen Deutschen war' (R. E. Nirvi, Sammlg. der Wörterbuchstiftung). Aus einer Bandaufnahme über den Dialekt von Rääkkylä habe ich sowohl eine nichtgeminierete als auch eine geminierte Vertretung verzeichnet: *ja pihamassa taņssivat* 'und sie tanzten auf dem Hof', *kāikkihan nuo olvat vastassa pihāmussa* 'sie alle empfangen ja [die Gäste] auf dem Hof'.¹

¹ Man beachte auch in der letzteren Komponente das halblange oder kurze *a* (statt des Diphthongs *ua*), das ebenfalls eine Angleichung an die im Innern eines Simplexes herrschenden Verhältnisse zeigt. In dem in Frage stehenden Dialekt herrscht nämlich eine starke Tendenz zur Kürzung der langen Vokale und Diphthonge in den Nachsilben, z.B. *ēihāñ sitā ku sitā kerrar rakasitū jo, ni sitā ennē vōiv vierāõititük* 'wenn man sich einmal [in jemanden] verliebt, dann kann man sich danach ja nicht mehr entfremden', *ilimotettīñ külliset (fast külliset)* 'es wurde die Verlobungsfeier bekanntgegeben', *miskā ne sanočkā nitā včāiteita* 'wie haben sie wohl diese Kleider benannt?'. Eine derartige Tendenz ist zweifellos eine indirekte Folge der primären und sekundären Geminaton des Dialektes, wodurch a l l e n langen Vokalen und Diphthongen der Nachsilben ein verhältnismässig schwerer Konsonantismus voraufgeht (eine Geminata mit kurzem Anfang oder sogar eine volle Geminata vertritt den ursprünglichen Einzelkonsonanten, eine volle oder überlange Geminata vertritt die ursprüngliche Geminata und eine in ihrer

yöppuu 'Hühnerstange (wörtlich: Nachtbaum, -holz)'. Mir liegt nur ein Beispiel vor (darin ist dieses Wort als Proprium gebraucht): Kuusjärvi *üöppūm* [wahrscheinlich σ : *üöppūm*] *pentin kũpastelũja olin usseinnik kũntelemassa* 'die Geschichten von Pentti Yöpuu habe ich sogar oft angehört' (Pirkko Sallinen, Sammlg. der Wörterbuchstiftung).

Muur(u)vesi 'Kirchspiel Muuruvesi'. Einziges Beispiel: Kaavi *mũrũēn keltamahat* 'die Gelbbäuche von M.' [Spitzname der Einwohner von M.] (Irja-Leena Evijärvi, Namenarchiv der Wörterbuchstiftung).

Zusammensetzungen mit *-päin*: Kiihtelysvaara *ja ajo vuar rylläs eitẽmppäin* 'und er fuhr polternd immer weiter' (Ruopila—Soutkari, Suomalainen murrelukemisto S. 93; transkribiert von R. E. Nirvi), Pihtipudas *se kum panitĩn s̄ihe* ¹¹?alleppäem ¹pūt, ¹¹näẽmpäẽ, *ne* ¹¹pölokũt *panitĩn* ¹¹näẽmpäẽn *ni . . .* 'da die Hölzer drunten gelegt wurden, in dieser Richtung — diese Stöcke wurden in diese Richtung gelegt, so . . .', Kuusamo *ei* ¹¹minun ¹käsi ¹mahtunun ¹¹näẽmpäẽn *tuota* 'meine Hand passte nicht so in der Richtung' (Aufzeichng. des Verf.).

Die Erscheinung beschränkt sich jedoch nicht nur auf Komposita; eine entsprechende Verlängerung kommt in den gleichen Gebieten mitunter auch beim Anfangskonsonanten eines selbständigen Wortes vor. Beispiele:

Rääkkylä *'õishan nitũ ollu, 'ottaõõi* ¹¹muitäi? ¹?ei_vvã *se* ¹¹varitĩne 'es hätte ja auch andere Nehmer [d.h. die die Erzählerin zur Frau genommen hätten] gegeben als nur den Vartiainen' (vom Verf. aus einer Bandaufnahme transkribiert).

Sonkajärvi ¹¹sem ¹pĩälle 'darauf' (vom Verf. aus einer Bandaufnahme transkribiert).

letzten Komponente beachtlich gelängte Konsonantenverbindung vertritt die Konsonantenverbindung). Die Reaktion auf derartige gedrängt auftretende massive Sequenzen ist verständlich; ihr fällt dann häufig gerade jenes Vokalelement zum Opfer, das den Konsonanten folgt. — Die Kürzungserscheinung lässt sich deutlich zumindest auf Band Nr. 2318 im Bandarchiv der Finnischen Sprache feststellen; auf Bändern der Nachbardialekte ist es mir nicht gelungen, sie zu bemerken.

Pihtipudas *kun lã urho to'e sinnes sitä vī-nō* 'da dieser U. Schnaps dahin brachte' (Kettunen, SM I S. 146).

Kuhmo *jos ei_p_pieh* 'huolta 'wenn man nicht Sorge trägt', *suorām pūl læjasta* 'direkt vom Rand des Baumes' (vom Verf. aus einer Bandaufnahme transkribiert).

Suomussalmi *en kæt minä* 'ich wohl nicht', *on kæt se ollun näküseä hommoa* 'das [Fahren von Teer mit Pferden] ist wohl eine schwere Arbeit gewesen', *ei_sè_o? elänüm matti kahläp päèveä siellä* 'Matti hat dort [im Krankenhaus] keine zwei Tage gelebt' (Angaben von Mag. Alpo Räisänen).

Kuusamo *rajan_itä* 'hinter die Grenze', *sem päälle* 'darauf', *terotti toisem pä, ja toisem päh halakasi vähä* 'er schärfte das eine Ende und spaltete das andere Ende ein wenig', *ja sem peältä kolottin sitte pitkältä* 'und von da ab wurde [der Baum] dann lang abgeschält' (Aufzeichng. des Verf.).

Rantsila *ja ei_kkais* 'si_n_olluk ku vähä' 'pohojasa sitä' 'täikiinnä' 'und darin war wohl Teig nur etwas auf dem Boden' (aus einer Bandaufnahme vom Verf. transkribiert).

Oulujoki *ei kais s_ös sen kummempä missän* 'es ist wohl nirgends besonders anders', *no en kaim minä sitä tījā* 'no das weiss ich doch nicht' (Angaben von Mag. Matti Pääkkönen).

Muhos *ei_kkait nuilla ennäm mittän te* 'mit denen kann man wohl nichts mehr anfangen' (id.).¹

Auf Grund unseres Beispielmaterials lassen sich gewisse Beobachtungen anstellen über die Voraussetzungen einer Sandhi-Gemination diesen Typs. Dem gelangten Konsonanten geht in allen unseren Beispielen entweder eine lange betonte Silbe oder eine unbetonte Silbe voraus, genau also wie auch bei den Fällen von sekundärer Gemination im Wortinnern.

¹ Ferner hat Mag. Pääkkönen aus dem Dialekt von Haukipudas einige ähnliche Beispiele notiert, die jedoch in ihrer quantitativen Struktur (eine volle Geminata!) ein wenig befremden: *ei_kkais se sielä o* 'er ist wohl nicht dort', *ei_kkais sill_öm mittäm merkillistä* 'er hat wohl nichts besonderes'. Da die sekundäre Gemination hier sehr schwach ist, besteht die Möglichkeit, dass die volle Geminata der Beispiele auf einem Hörfehler beruht. Eine andere Möglichkeit wäre, dass derartige Fälle durch die Analogie des oben behandelten, häufig auftretenden Typus *se_kkai(t)* entstanden sind.

Der gelängte Konsonant beginnt wiederum meistens eine unbetonte Silbe mit langem Vokalelement, in einigen seltenen Fällen auch eine betonte Silbe mit langem Vokalelement — eine Beziehung, die in Einklang steht mit dem, was oben über das Auftreten der sekundären Geminatio im Wortinnern in verschiedenen Akzentumgebungen gesagt wurde. Die relative Labilität der Konsonantenlängung im Wortanlaut verdient besonders erwähnt zu werden: sie kann unter solchen prosodischen Verhältnissen realisiert werden, wo im gleichen Dialekt eine sekundäre Geminatio im Wortinnern auftritt, doch verwirklicht sich anstelle dessen vielleicht öfter die entsprechende limitale Aussprache mit anlautendem kurzem Einzelkonsonanten. In Gebieten, wo auch die sekundäre Geminatio im Wortinnern erst am Anfang steht, mag der Unterschied zwischen limitaler und nichtlimitaler Aussprache sonst recht unauffällig sein, aus welchem Grunde die besprochene Sandhi-Erscheinung eine exakte Wahrnehmung oft gleichsam meidet. Für den Beobachter ergibt sich noch eine weitere Schwierigkeit: in einem Teil des Gebietes der sekundären Geminatio (nach meinen Beobachtungen speziell in Nordsavo und Nordostbottnien) haben zahlreiche Dialektsprecher die Neigung, die wortanlautenden Klusile und das *s* sehr energisch auszusprechen, so dass diese — besonders wenn sie eine betonte, mitunter aber auch eine unbetonte Silbe beginnen — auch am Anfang einer kurzvokalischen ersten Silbe deutlich gelängt klingen. Wenn nun z.B. ein Dialektsprecher aus Rantsila ausspricht ¹¹*mari*ʼ*am* ʼ¹*päivää* ʼ¹*äikää* 'zur Zeit des Marientages' oder ¹¹*sinnel* ʼ¹¹*läukauksēm* ʼ¹*päij jä* . . . 'dort in die Richtung des Schusses und . . .', so beweisen die Beispiele an sich nichts über die hier behandelte Erscheinung; beim gleichen Gewährsmann kann nämlich eine Längung des Anfangskonsonanten auch in Fällen folgender Art auftreten, wo sie nicht mit der sekundären Geminatio im Wortinnern zusammenhängen kann: *ja* ¹¹*tuohaq* ʼ¹*se oō* ʼ¹*olluv* ʼ¹¹*vāral* ʼ¹¹*lista se* ʼ¹¹*katajam* ʼ¹*pölise* ʼ¹¹*mise* ʼ¹¹*äeka* 'und jene Zeit, wo der Wacholder seinen Blütenstaub ausstreut, soll ja gefährlich gewesen sein'. Bei der Auswahl der obigen Beispiele habe ich solche Fälle zu meiden gesucht, wo bei

einem und demselben Gewährsmann nachweisbar eine derartige Neigung zur Dehnung auftritt; dennoch besteht die Möglichkeit, dass sich auch einige nicht dazugehörige Beispiele in das Material eingeschlichen haben.

Auf einen Gesichtspunkt muss noch hingewiesen werden. Als wir oben die finnmarklappische Sandhi-Gemination behandelten, mussten wir als eine wichtige Gruppe jene Fälle aufnehmen, wo der Anfangskonsonant der Anhangspartikel infolge der Angleichung an die Struktur im Wortinnern gelangt worden ist. Bei den finnischen Dialekten besteht kein Anlass zu einem solchen Verfahren; es genügt die Feststellung, dass der Anfangskonsonant von Anhangspartikeln in den Geminationsdialekten *i m m e r* dann an der primären bzw. sekundären Gemination teilgenommen hat, wenn die prosodischen Voraussetzungen dafür vorhanden waren. So treffen wir auf primäre Gemination in Fällen wie *'sekkī ~ 'sehhī* 'auch er', *'jokkōn* 'schon?', *'mones₁takkā* 'auch [nicht] von vielen' und entsprechend auf sekundäre Gemination in Formen wie *'tuokī ~ 'tuohī* 'auch jener', *'seηkān* '[nicht] einmal sein(er)', *'puiheηkā* '[nicht] einmal der Bäume'. Mit den sporadischen Geminationsfällen in Komposita und an den eigentlichen Wortgrenzen kann eine derartige systematische Geminierung natürlich nicht direkt gleichgesetzt werden; sie mag vielmehr als weiterer Beweis für jenen eingangs schon besprochenen Umstand dienen, dass die Verbindungen von Wort und Anhangspartikel im Finnischen vom Standpunkt der für Wortgrenzen eigenen Erscheinungen eine eigene ambivalente Gruppe bilden, die in mancher Hinsicht viel konsequenter als die Komposita und die Sequenzen selbständiger Wörter bestrebt ist, die den Simplexen charakteristische Struktur zu befolgen.

3.

Eine interessante Parallele zu der oben behandelten Sandhi-Gemination im Finnmarklappischen und in den finnischen Dialekten finden wir im Finnlandschwedischen (zumindest

in der in Helsinki gesprochenen Sprachform). Der stimmlose Einzelkonsonant *k*, *t*, *p*, *s*, *š*, *f* am Anfang des letzteren Bestandteils eines Kompositums oder zu Beginn eines selbständigen Wortes tritt in dieser Sprachform nämlich allgemein verlängert auf (gewöhnlich als Geminata mit kurzem Anfang), wenn ihm eine relativ betonte (selten ganz unbetonte) Silbe unmittelbar voraufgeht, die auf einen langen Vokal oder auf einen stimmhaften Konsonanten endet. Das gleiche gilt auch für den Anfangskonsonanten der Adjektivableitungssilbe *-sam*.¹ Die folgenden Beispiele für diese Erscheinung habe ich zum grössten Teil aus der freien Rede akademisch gebildeter Finnlandschweden notiert.²

k- > *kk*:

(Komposita:) *'framkkomst* 'Ankunft', *'tilkkomst* 'Mitkommen, Entstehung', *'ūkkonstlad* 'ungeniert', *'ūkkūkt* 'ungekocht'; (Sequenzen zweier Wörter:) *sò_ĵ'kan finskan* 'so kann die finnische Sprache . . .', *man_ĵkan* 'man kann', *sèŋ_ĵkan man* 'dann kann man', [nāgon] *spesi'el_ĵ'kāššys* '[ein] besonderer

¹ Es sei darauf hingewiesen, dass sich die Ableitungen und die Flexionsformen im Schwedischen — anders als im Finnischen und Lappischen — hinsichtlich ihrer Lautstruktur eng an die Komposita anschliessen. So können an der Grenze des Stammes und der Ableitungs- oder Flexionsendung Lautsequenzen auftreten, die im Innern des einfachen Stammes nicht vorkommen; soweit an solchen Grenzen eine Angleichung an Strukturen vorkommt, die den Grundstämmen eignen, ist sie gewöhnlich nur ein Teilergebnis einer ausgedehnteren Anpassungserscheinung, die die gleichen Sequenzen auch an den Grenzen der Teile von Komposita (und an den eigentlichen Wortgrenzen) betrifft. So vereint z.B. Adolf Noreen (Vårt språk II S. 7—8) unter der aus dem Sanskrit stammenden Allgemeinbenennung »innerer Sandhi« alle jenen Lauterscheinungen im Schwedischen, die einerseits an der Grenze des Grundstammes und der Flexions- oder Ableitungsendungen, andererseits an der Grenze der Bestandteile eines Kompositums auftreten; die Lauterscheinungen an den eigentlichen Wortgrenzen erhalten dagegen die Bezeichnung »äusserer Sandhi«. Vgl. auch Bertil Malmberg, Svensk fonetik² S. 98.

² Die Beispiele sind in halbgrober finnisch-ugrischer Transkription geschrieben. Es sei bemerkt, dass die Betonung nicht vollständig bezeichnet worden ist: im allgemeinen habe ich nur den Hauptakzent angegeben (auch ihn nicht immer), mitunter ausserdem einen starken Nebenakzent.

Kasus', *'den ĵkkonsek'venssen* 'die Folge'. Andererseits habe ich auch Fälle aufgezeichnet wie *'til'komst* 'Mitkommen, Entstehung', *som maŋ kan tenĵka* 'wie man denken kann'. Aufschlussreich ist das folgende Beispiel, wo die gleiche Sequenz zuerst schnell gesprochen wird und gleich danach, wenn gleichsam der weitere Verlauf der Rede überdacht wird, langsamer wiederholt vorkommt: *sò ĵkan man, sò kan man . . .* 'so kann man, so kann man . . .'.

t- > it:

(Komposita:) *'ūttenĵbārt* 'undenkbar', *'nōnttiŋ* 'etwas' (volle Geminata), *'anĵtiŋŋen* 'entweder', *'dēlītāgarna* 'die Teilnehmer', *'flēr'ālets gravita'šūnskraft* 'die Zugkraft der Mehrheit', *'framlūden* 'Zukunft', *'framītispprpek'tiv* 'Zukunftsperspektive', *'samītīdit* 'gleichzeitig', *'manitāl* 'Hufe', *'ōritāl* 'Jahreszahl'; (Sequenzen zweier Wörter:) *som 'hār il* 'der zuhört', *āv rēn'itil'fellihēt* 'ganz zufällig', *nēr'itill andra ūrĵken* 'hinunter in andere Berufe'. Im Wort *'iŋŋentiŋ* 'nichts' wird die Geminata mitunter offenbar auch nach einer unbetonten Silbe verwirklicht. Andererseits: *'ōmtōliga* 'empfindlich (Pl.)', *'itlā* 'zunehmen', *'pōtāgli^G* 'greifbar, offenbar', *'antāgli^G* 'annehmbar', *som maŋ kan tenĵka* 'wie man denken kann'; (nach einer unbetonten Silbe:) *iŋŋentiŋ* 'nichts', *an'tāgligen* 'vermutlich'.

p- > p̄p:

(Komposita:) *'pōp̄pēĵka* 'darauf hinweisen', *'ūp̄pō,litli^G* 'unzuverlässig'; (Sequenzen zweier Wörter:) *dār'p̄'pōvārĵkar den dār* 'da wirkt der . . .'. Andererseits: *'til'passa* 'anpassen', *'bīpār'šūn* 'Nebenperson', *frampo* 'sommaren' 'später im Sommer' (auf der vorhergehenden Silbe hier nur ein schwacher Nebenton!).

s- > šs:

(Ableitungen:) *'jūnšsam* 'günstig', *'ēnšsam* 'einsam', *'trivšsam* 'gemütlich', (Komposita:) *'f'rssiĵgōr* 'geschieht', *'ūššēĵkr* 'unsicher', *'ōšsikt* 'Ansicht', (Sequenzen zweier Wörter:) *de kan . . . 'tē'šseĵ* 'es kann sich ergeben', *de vār'ēn'ššāk* 'das war eine Sache', *'nōn'som* 'jemand, der', *'ēn'ssōm'e mēra* 'jemand, der mehr . . . ist', *et faktum som jār'šēĵ jellande* 'eine Tatsache, die sich geltend macht', *som vi 'nū'š'sēr* 'wie wir jetzt

sehen', *de* ¹*tēr*š_{sej} *sō* 'das zeigt sich so'. Ein einzelnes Beispiel für die Längung nach einer unbetonten Silbe: *no*¹*n*_{an}*nan*š_{om} 'ein anderer, der'. Andererseits: ¹*ū*_{sannu}*lik* (-š-?) 'unwahrscheinlich', ¹*hō*š_{ōite} 'Heuschober', *de* ¹*dār*_e *do* ¹*ēn* *sāk* 'das ist dann eine Sache', (nach einer unbetonten Silbe:) *fār*¹*sēna* 'verspäten', ¹*ōvpr*_{seini}*nar* 'Übersetzungen'.

š- > šš:

(Komposita:) ¹*ēn*šš_{ild} 'einzeln, gesondert', *rōkka* *i* ¹*ū*šš_{ik} 'in Unordnung geraten', ¹*pō*šš_{unda} 'antreiben', ¹*sēl*šš_{utte} 'Robbenjagd', (Sequenzen zweier Wörter:) *kan*šš_ē 'kann geschehen'. Andererseits: ¹*bī*šš_{ötsel} (-š-?) 'Bienenzucht'.

f- > ff:

(Komposita:) ¹*murff*ār 'Grossvater mütterlicherseits' (volle Geminata), ¹*dārff*ār 'darum' (volle Geminata), ¹*snōff*āl 'Schneefall', ¹*bīff*ūga 'beifügen', ¹*ūff*ulstendī^G 'unvollständig', (Sequenzen zweier Wörter:) ¹*nū*ff_{or} *tiden* 'heutzutage', *i* ¹*sō*ff_{al} 'in dem Fall', *at* *ma*ff_{ör} 'dass man . . . darf', *at* *hār*ff_{ins} 'dass es hier . . . gibt'. Andererseits (nach einer unbetonten Silbe): *fār*¹*fatta* 'verfassen'.

Eine derartige Längung des Anfangskonsonanten steht in offenbarer Verbindung mit jener finnlandschwedischen Lauterscheinung, die Olav Ahlbäck (Svenskan i Finland S. 42) mit folgenden Worten skizzierte: »Im Finnlandschwedischen, wie es z.B. in Helsinki und Turku (aber nicht z.B. in Vaasa) gesprochen wird, tritt nach einem langen Vokal ein (halb)langes *k*, *p*, *t*, *s* und manchmal auch *f* auf, z.B. *bok* 'Buch', *rep* 'Tau', *båt* 'Boot', *hus* 'Haus', *chef* 'Leiter'. . . . In einer Verbindung von Vokal + *l*, *r*, *n*, *m* oder *η* + stimmloser Konsonant wird der letzterwähnte oft als ganzlang (auch als halblang) ausgesprochen: *salt* 'Salz', *björk* 'Birke', *fors* 'Stromschnelle', *dans* 'Tanz', *klimp* 'Klumpchen, Kloss', *bänk* 'Bank'; *fort* 'bald', *skjorta* 'Hemd'.« Wie ersichtlich, sind Ahlbäcks Beispiele hauptsächlich aus der Stellung am Wortende genommen. Unter denselben Bedingungen treffen wir die Konsonantenlängung regelmässig auch im Wortinnern nach einer Silbe mit Hauptakzent oder starkem Nebenakzent; in dieser Stellung tritt im allgemeinen eine Geminata auf, die dem blossen Gehör nach zu schliessen ein bisschen kürzer ist

als jene Geminaten, die in der entsprechenden Stellung in der finnischen Allgemeinsprache vorkommen: *būkkan* 'das Buch', *pre'diĳkan* 'die Predigt', *enĳka* 'Witwe', *bōitten* 'das Boot', *vēittefelitet* 'das Weizenfeld', *salita* 'salzen', *rēppet* 'das Tau', *tīl,lemppa* 'anwenden', *hūšset* 'das Haus', *valšsa* 'walzen [1. 'Walzer tanzen', 2. 'Metall verdünnen']', *ĳenšse* 'gangbar', *re'suĳššār* 'Ressourcen', *šēffen* 'der Direktor', *nūmĳfen* 'die Nympe', *filo'sōĳfisk* 'philosophisch'. Auch das *š* unterliegt der gleichen Regel, obgleich Ahlbäck es nicht ausdrücklich erwähnt und obwohl es in einer solchen Stellung fast ausschliesslich in Fremdwörtern vorkommt: *pāššen* 'der Page', *repor'tāššet* 'die Reportage', *menššan* 'der Mensch', *mārššalk* 'Marschall'. Falls die vorhergehende Silbe unbetont ist (oder nur einen schwachen Nebenakzent trägt), gilt die Regel jedoch nur teilweise: meinen Beobachtungen zufolge kann auch in solchen Fällen eine Geminata mit kurzem Anfang (oder ein halblanger Einzelkonsonant) auftreten, ebenso gut kommt jedoch ein kurzer Konsonant vor. Einige Beispiele hierzu:

a. *k, t, p, s, š, f* beginnt eine unbetonte Silbe, der eine unbetonte oder eine Silbe mit schwachem Nebenakzent folgt: (*k*) *vūlkkanī'sēra* ~ *vūlkanī'sēra* 'vulkanisieren', (*t*) *fanita'sī* 'Phantasie', *pedanitp'rī* 'Pedanterie', *anitibi'ūtika* 'Antibiotika', *imfaniti'lism* 'Infantilismus', *partititūr* ~ *partitūr* 'Partitur', *intiten'siv* ~ *inten'siv* 'intensiv', *ādpr̄ion* ~ *ādpr̄ton* '18' (verhülltes ursprüngliches Kompositum!), *fakulta'tiv* 'fakultativ', *representa'tiv* 'repräsentativ', *fantastp'rī* 'Phantasterei', (*p*) *imppūl'siv* ~ *impūl'siv* 'impulsiv', (*s*) *mařšsipān* 'Marzipan', *falsšifi'ēra* ~ *falsifi'ēra* 'widerlegen', *endelspr̄* ~ *endelspr̄* 'Endungen', *vistelse* 'Aufenthalt', (*š*) *bolšševik* 'Bolschewik', (*f*) *analffa'bēl* 'Alphabet', *sūmffo'nī* ~ *sūmffo'nī* 'Sinfonie', *imfan'til* 'infantil'. Die rhythmische Quantitätsabstufung (s. Sievers, Grundzüge der Phonetik⁴ S. 231, 240—241), deren Einfluss in derartigen langen Wörtern klar zum Ausdruck kommt, ist übrigens geneigt, den Unterschied zwischen der Aussprache mit Geminata und der mit Einzelkonsonant zu verringern und somit genaue Beobachtungen zu erschweren.

b. *k, t, p, s, š, f* beginnen eine hauptbetonte Silbe, die einer unbetonten Silbe folgt: (*k*) *vυl̥k'kān* ~ *vυl'kān* 'Vulkan', (*t*) *kυl'liūr* : Pl. *kυl'i'tūr̥r̥r* 'Kultur', *pori'tān* ~ *por'tān* 'Porthan', *ani'tūni* ~ *an'tūni* 'Anthoni', *kon'takt* : Pl. *kon'i'takt̥r̥r* 'Kontakt' (beide Formen geben die Aussprache einer und derselben Person wieder), *fakυl'i'tēt* ~ *fakυl'tēt* 'Fakultät', *represen'tēra* 'repräsentieren', *fan'tastisk* 'phantastisch', (*p*) *im̥p'i'pυl̥šs̥r̥r* ~ *im'pυl̥šs̥r̥r* Pl. 'Impuls', *pom'pōs* 'pompös', *trυm'peī* 'Trompete', (*s*) *fořš'sēn* ~ *foř'sēn* 'Forsén', *nař'siš* : Pl. *nařš'siss̥r̥r* 'Narzisse', *impυl'siv* 'impulsiv', (*š*) *šor'set* 'Georgette', *mar'salk* 'Marschall', (*f*) *porf'fūr* ~ *por'fūr* 'Porphy'r'.

Bereits seit dem 19. Jh. hat man die Aufmerksamkeit auf jene finnlandschwedische Besonderheit gewandt, dass die phonetische Quantität der phonologisch kurzen stimmlosen Konsonanten nach einem stimmhaften Konsonanten bedeutend länger ist als kurz. Schon Reinhold von Becker wusste über diesen Umstand gut Bescheid; in der Einleitung zu seiner 1824 erschienenen Finsk Grammatik (S. VII) schrieb er im Zusammenhang mit den Regeln der finnischen Rechtschreibung wie folgt: »Nach *l, m, n* treten im Finnischen *p, t, k* teilweise doppelt, d.h. zu zwei Silben gehörend, teilweise einfach auf, in vielen anderen Sprachen jedoch nur doppelt; denn während das Finnische in den genannten Fällen ein einfaches *p, t, k* verwendet, benutzen jene ein *d* [sic!], *d, g*. Nach *l, m, n* brauchen deshalb z.B. im Schwedischen die doppelt ausgesprochenen *p, t, k* nicht zweifach geschrieben zu werden; denn die Natur der Sprache selbst sagt, dass sie als solche gelesen werden müssen, z.B. werden die schwedischen Wörter *smälta, halka, dränka* gelesen wie *smält-ta, halk-ka, dränk-ka* oder *drängk-ka*; in den finnischen Wörtern jedoch, wo *p, t, k* nach *l, m, n* ebenso gut einfach wie auch zweifach ausgesprochen werden können, müssen sie als einfach bezeichnet werden, wenn sie so lauten, dagegen jedoch immer doppelt geschrieben werden, wenn sie zweifach gelesen werden (zu zwei Silben gehören).» Der erste Nordist, der auf diese Erscheinung hingewiesen hat, dürfte Evert Korsström gewesen sein. Als er i.J. 1885 das im vorhergehenden Jahre erschienene Wörterbuch der Dialekte von Uusimaa (schwed. Nyland) von Herman Vendell rezensierte, stellte er in der Bezeichnung bei Vendell u.a. den Mangel fest, dass der in Frage stehende Quantitätszustand in Verbindungen eines stimmhaften und stimmlosen Konsonanten nicht berücksichtigt worden sei. »In der betonten Silbe hat der sonore Konsonant zwischen einem kurzen Vokal und einem stimmlosen Mediaklusil eine reduzierte Quantitätslänge; der folgende Klusil ist relativ lang. Mit der in der Wörtersammlung sonst verwendeten Quan-

titätsbezeichnung hätte dies durch Doppelschreibung des Klusilzeichens angezeigt werden können, z.B. *galtt* galt, *luŋkk* lunka, *korpp* korp» (Svenska landsmål 6, Smärre meddelanden S. L). Erst Hugo Pipping wies jedoch 1893 (Nystavaren 4 S. 135) auf jenen Umstand hin, dass eine entsprechende Konsonantenlänge in der finnlandschwedischen Allgemeinsprache auch nach einem langen Vokal vorkommt; er betonte ausdrücklich, dass er diese Seite des Phänomens vermutlich übersehen hätte, wenn nicht der damalige Dr. E. N. Setälä ihn darauf aufmerksam gemacht hätte. — Problematisch an dieser finnlandschwedischen Erscheinung ist vor allem ihr historischer Hintergrund, für den zwei, zumindest dem Anschein nach völlig entgegengesetzte Erklärungen vorgebracht worden sind.

Die eine Auslegung stammt von dem finnlandschwedischen Forscher Bruno Sjöros und erschien 1917 in seiner umfangreichen Arbeit »Två samnordiska kvantitetsregler» (Studier i nordisk filologi 8: 3 S. 9—72; vgl. auch Neuphilologische Mitteilungen 1920 S. 107—112). Gestützt auf aus altisländischen, -norwegischen, -schwedischen und -dänischen Quellen gesammelte Schreibweisen (z.B. aisl. *mótt*, *ácka*, *vercka*, *annarss*, anorw. *kaupp*, *skiotto*, *altt*, *Haluarss*, aschwed. *koppæ*, *aass*, *repp*, *latta*, *hulppit*, *hiarttæ*, *hanfj*) nahm er an, dass die Länge stimmloser Konsonanten nach sowohl einem langen Vokal als auch stimmhaften Konsonanten schon ein gemeinnordischer Zug sei und dass das Finnlandschwedische in dieser Hinsicht ein Relikt des alten Standes bewahrt habe. »Das ist an sich durchaus nicht unwahrscheinlich, hat doch das Finnlandschwedische bekanntlich auch in manch anderer Hinsicht altertümliche Züge bewahrt» (Sjöros a.a.O. 4).

Die zweite Erklärung hatte bereits vor Sjöros Otto Jespersen abgegeben, der auf die Erscheinung aufmerksam geworden war durch die von Pipping in der Zeitschrift Nystavaren veröffentlichten Angaben. Diese Deutung wurde zum ersten Mal in Jespersens dänischsprachigem Lehrbuch Fonetik (S. 520 Fussn.) veröffentlicht, das 1897—1899 erschien, und dann in der 1904 publizierten deutschen Ausgabe (Lehrbuch der Phonetik¹ S. 185 Fussn.): »Das in Finnland gesprochene Schwedisch hat in quantitativer Beziehung mehrere Eigentümlichkeiten von dem Finnischen angenommen, z.B. die, dass in Worten wie *dans*, *tant* [s, t], nicht [n], verlängert wird; vgl. Pipping, Nystavaren IV, S. 134 f.». In der Rezension über Jespersens Werk ging Pipping besonders auf diese Stelle ein (Arkiv för nord. filologi 27 S. 290—291). Er suchte für die Erscheinung eine phonetische Erklärung zu geben und betonte gleichzeitig ausdrücklich, dass er sich der Behauptung von Jespersen, die Konsonantenlänge beruhe auf finnischem Einfluss, nicht anschließen könne; dass sein Name in diesem Zusammenhang erwähnt werde, sei unbegründet. In der zweiten Auflage der deutschen Ausgabe (1913, S. 189) strich Jespersen denn auch den Hinweis auf Pipping, hielt jedoch seine Behauptung als solche aufrecht. Auch in der dritten Auflage (1920, S. 189—190) wird die Angelegenheit so erklärt. Diese Stellungnahme,

die Jespersen nebenbei vorgebracht hatte, wäre danach vielleicht der Vergessenheit anheimgefallen, hätte Lauri Hakulinen sie nicht im Vir. 1938 S. 275 (später auch Suomen kielen rakenne ja kehitys¹ I S. 22, ² S. 25, Handbuch der finnischen Sprache I S. 10) erneut hervorgezogen und gleichzeitig eine theoretische Begründung dafür gebracht: »Es ist interessant, dass der Finne, dessen Ohr an die 'Weichheit' der intervokalischen Einzelkonsonanten seiner Sprache gewöhnt ist, die entsprechenden Einzelkonsonanten des Reichsschwedischen als Geminaten apperzipiert; so hört er statt des schwedischen *vika* 'wenden, weichen' etwa *viikka*. Darum ist schon in den alten germanischen Lehnwörtern germ. *k*, *t* und *p* im Finnischen durch die entsprechenden Geminaten substituiert worden (z.B. *haukka* 'Habicht', *lautta* 'Floss', *kauppa* 'Handel'). Auf das finnländische Schwedisch hat die finnische Aussprache in der Weise eingewirkt, dass hier die schwedischen Wörter *vika*, *bita* 'beissen' und *köpa* 'kaufen' tatsächlich wie *viikka*, *biitta*, *tšööppa* ausgesprochen werden. Entsprechend lauten die schwedischen Wörter *tanten* und *dansa* im Finnland-Schwedischen *tantten* und *danssa* ('tanzen'), ein Fennismus, der z.B. für die Phonetik der germanischen Sprachen völlig fremdartig ist und schon lange das Aufsehen der nicht-finnischen Phonetiker erweckt hat.»

Wie aus Obigem erhellt, setzen sowohl Sjöros als auch Jespersen — zumindest implizite — voraus, dass die stimmlosen Konsonanten des heutigen Reichsschwedischen in jenen obenerwähnten Stellungen kurz sind, wo im Finnlandschwedischen eine Geminata auftritt. Ein quantitativer Unterschied besteht auch zweifellos, doch ist ebenso offensichtlich, dass man ihn in gewissen Masse übertrieben hat, wenn die finnland-schwedische und die reichsschwedische Aussprache als kontradiktorische Gegensätze betrachtet werden. Wenn man die inlautenden stimmlosen Einzelklusile und -sibilanten des Reichsschwedischen in Fällen wie *vika*, *bita*, *köpa*, *tanten*, *dansa* mit finnischen Ohren hört, die in der eigenen Sprache gewöhnt sind an die deutlich kurzen (aber wenigstens bei sorgfältiger Aussprache trotzdem stimmlosen) Tenues und *s*, so fallen zwei Dinge auf: die reichsschwedischen Konsonanten sind einerseits energischer ausgesprochen, fortisartiger (die Tenues sogar leicht aspiriert), andererseits quantitátmässig ein bisschen länger als die finnischen (etwa halblang). Vgl. E. N. Setälä, Yhteissuomalainen äännehistoria S. 13. Den gleichen Quantitátsumstand hat auch Prof. Julius Mägiste festgestellt, wie er dem Verfasser dieser Zeilen mitteilte; seinen Beobachtungen nach grenzt die Quantitát der reichsschwedischen stimmlosen Einzelkonsonanten in den in Frage stehenden Stellungen sogar an die der estnischen schwachstufigen Geminaten, die gewöhnlich mit kurzem Anfang bezeichnet werden: (*h*)*ak*káita 'anfangen' usw. Nehmen wir nun versuchsweise an, gerade so laute in schwedischem (und allgemein germanischem) Gebiet die relativ alte Aussprache. Durch eine solche Hypothese liessen sich leicht manche Dinge erklären. Zunächst wird voll verständlich, weshalb die germanischen Einzelkonso-

nanten *k*, *t* und *p* nach einem Vokal und stimmhaften Konsonanten in den ins Finnische gekommenen Lehnwörtern von jeher allgemein durch Geminata ersetzt worden sind: ihre phonetisch grössere Länge und die fortisartige Aussprache im Vergleich zu den kurzen lenisartigen Klusilen im Finnischen hat erreicht, dass man durch sie wenigstens ebenso viel an die finnischen Geminaten wie an die Einzelklusile erinnert wurde. Da die Identität jedoch nicht vollständig war, hat mitunter auch die Substitution durch finnische Einzelklusile in Frage kommen können — eine Erscheinung, die sporadisch auch in alten germanischen Lehnwörtern, vor allem aber in jungen Entlehnungen schwedischer Herkunft vorkommt (in ihnen kann sie teilweise auch eine Folge des phonetisch kurzen Konsonants der gebenden Dialektform sein; darüber s. weiter unten). Zweitens würden sich dadurch auch die in der Orthographie der altnordischen Sprachen auftretenden Verdopplungsfälle klären: da der Konsonant phonetisch nicht völlig kurz war, ist es natürlich, dass er zur Zeit einer noch nicht fest eingebürgerten Rechtschreibung mitunter durch Doppelschreibung bezeichnet werden konnte — auch ungeachtet dessen, dass so vielleicht die phonologische Opposition zum ursprünglich langen Konsonanten in ähnlichen lautlichen Umgebungen (zunächst zum langen Konsonanten nach einem noch nicht verkürzten langen Vokal) verdeckt wurde. Es sei bemerkt, dass die Doppelschreibung auf jeden Fall eher eine Ausnahme als die Regel war und dass eine unerwartete Verdopplung teilweise auch in Fällen anderer Art auftritt (z. B. aschwed. *mall*, *oll*, *sonn*; *ægnnir*, *mykklæ*, *lillu*; *kornne*, *barnni*; *skipttis*, *sakt*; *vappn*, *littlæ*), aus welchem Grunde Sjöros zu vielerlei Zusatzklärungen hat greifen müssen. Und drittens: vom gleichen Ausgangspunkt aus lässt sich gut jene Entwicklung im Finnlandschwedischen verstehen, die den Konsonanten noch um ein wenig gelangt hat. Sie braucht nicht unbedingt auf einen anderen Umstand zurückzugehen als lediglich auf die Bestrebung, der Opposition zwischen stimmlosen und den entsprechenden stimmhaften Konsonanten einen möglichst scharfen Ausdruck zu geben. Eine solche Opposition wird in den in Frage stehenden Stellungen im Wortinnern heute besonders durch das Paar *t* : *d* gebildet (die beide im Finnlandschwedischen sowohl nach einem langen Vokal wie nach stimmhaften Konsonanten auftreten) sowie *k* : *g* (ungefähr ebenfalls wie bei *t* : *d*, jedoch mit dem Vorbehalt, dass *g* in der Allgemeinsprache — von den meisten Dialekten abweichend — nie nach einem stimmhaften Konsonanten auftreten kann), in geringem Masse auch *p* : *b* (von denen *b* jedoch nur in einigen jungen Lehnwörtern der Allgemeinsprache vorkommt) und *f* : *v* (ersteres nur in einigen jungen Lehnwörtern). Wenn die Tendenz zur Längung nun bei jenen stimmlosen Konsonanten Fuss fasste, wo mit ihrer Hilfe die Opposition zu den entsprechenden Stimmhaften intensiviert werden konnte, mochte sie durch Systemzwang natürlich auch die anderen stimmlosen Konsonanten mitreißen — sogar solche, die überhaupt nicht an der Korrelation stimmlos/stimmhaft beteiligt waren (wie *s*, *š*). Natürlich bleibt dennoch jene

ernst zu nehmende Möglichkeit, dass die schwedisch-finnische Zweisprachigkeit auf die von Hakulinen geschilderte Art die Konsonantnlängung gefördert hat. Die Verbreitung der Erscheinung besonders nach einem stimmhaften Konsonanten würde diese Annahme unterstützen: in dieser Stellung ist die Verlängerung charakteristisch für die südfinnländischen Mundarten (Ahlbäck, *Svenskan i Finland* S. 31), nach einigen Angaben auch z.B. für die Mundart von Kokkola (schwed. *Gamlakarleby*) in Ostbottnien (Hagfors, *Svenska landsmål* 12: 2 S. 13) und von Ahlainen (schwed. *Hvittisbofjärd*) in Satakunta (Sjöros, *Studier i nordisk filologi* 8: 3 S. 36), in Gebieten also, die durchweg an finnische Besiedlung grenzen. Es ist jedoch nicht ebenso leicht, finnischen Einfluss in allen jenen Dialekten anzunehmen, wo eine entsprechende Längung nach einem langen Vokal auftritt. In dieser Stellung ist die Verlängerung nämlich auf dem Festland nur typisch für die Umgangssprache der Städte Turku und Helsinki, sie kommt jedoch ausserdem vor im östlichen Teil von Åland und in den daran grenzenden Teilen des Schärenbezirks von Åboland (Ahlbäck, a.a.O.). Wie sich Prof. Ahlbäck mir gegenüber mündlich geäußert hat, mutet die Annahme finnischen Einflusses so weit im Westen wie in Åland in gewissem Masse gewagt an.

In der bisherigen Diskussion über die Quantitätsverhältnisse im Finnlandschwedischen scheint übrigens ein wichtiger Gesichtspunkt keine ausdrückliche Beachtung erhalten zu haben. Wie aus Obigem bereits indirekt hervorging, beschränkt sich die Geminierung des stimmlosen Konsonanten im südfinnländischen Gebiet (mit Ausnahme der Städte Helsinki und Turku) auf die Stellung nach einem stimmhaften Konsonanten; nach einem langen Vokal (und nach einem Diphthong auf -i) tritt sie in diesen Dialekten nicht auf. Besonders aufschlussreich ist nun, dass die nach einem langen Vokal auftretenden stimmlosen Konsonanten in diesen Dialekten sowohl in ihrer Quantität als auch in ihren artikulatorischen Kräften genau den finnischen kurzen Stimmlosen entsprechen, sie sind also keine halblangen ausgeprägten Fortes wie im Reichsschwedischen. Z.B. in West-Uusimaa habe ich im Kirchspiel Tenala einen kurzen Einzelkonsonanten verzeichnet in Fällen wie *so brūkar vi seija* 'so pflegen wir zu sagen', *rōka* 'rauchen', *mōta* 'treffen', *lita* 'vertrauen', *bōtar* 'Boote', *prāta* 'sich unterhalten', *mūtor* 'Motor', *dā'rūte* 'draussen', *paītun* 'Hemd (veralt.)', *reipe* 'das Tau', *lōpa* 'laufen', *vīsa vēgen* 'den Weg zeigen', *dōsa bort* 'eindösen' (mitunter eine ganz schwache Längung: *ēkōn* Ortsname, *poikar* 'Knaben', *vīsa* 'zeigen'), während nach dem stimmhaften Konsonanten eine (meistens volle) Geminata folgt: *benkkin* 'die Bank', *mārkkā* 'merken', *sūlta* 'Sülze', *belte* 'Gürtel', *šū'tta* 'Hemd', *lamppon* 'die Lampe', *danšsar* 'tanzt', *heņšsel* 'Hosenträger' (nach einer unbetonten Silbe jedoch ein kurzer Konsonant: *hārmansō* Ortsname). Das entsprechende Verhältnis habe ich auch bei den Zweisprachigen in der Landgemeinde Helsinki festgestellt: einerseits *norrōker* »Nordacker« (Ortsname), *vargrūpan* »Wolfs-

grube» (Ortsname), *pētas* Ortsname (fi. *piäti*), andererseits *helsinje sukken* 'Landgemeinde Helsinki'. Von strukturellen Gesichtspunkten her lässt sich die Kürze des Konsonanten in solchen Fällen gar nicht erklären — sie hat ja dazu geführt, dass das Sicherheitsmarginal zwischen dem stimmlosen und stimmhaften Konsonanten noch schmaler wurde. Als einzige Erklärung in diesen Fällen wird darum die Angleichung an das finnische Quantitätssystem bleiben, dessen kurze Konsonanten also anstelle der anzunehmenden halblangen schwedischen Konsonanten zur Anwendung gekommen wären, und zwar in der gleichen Art, wie es teils in den finnischen Lehnwörtern schwedischer Herkunft geschehen ist. Schwer zu erklären ist, weshalb in diesen Dialekten nicht auch nach einem stimmhaften Konsonanten die gleiche Substitution erfolgt ist. Man möchte annehmen, dass die quantitative Gesamtgestalt der Verbindung eines stimmhaften und stimmlosen Konsonanten im Finnischen, wo der halblange stimmhafte Konsonant auf Kosten des kurzen stimmlosen dominiert, als Entsprechung für die Gestalt der schwedischen Verbindung (kurzer stimmhafter + halblanger stimmloser Konsonant?) zu entlegen wirkte und dass sich die Substitution aus diesem Grunde in diesen Fällen nicht hat durchsetzen können.

Da die Betonung in meinem Beispielmaterial ungenügend bezeichnet ist, lassen sich die Voraussetzungen für die Geminatio in der finnlandschwedischen Allgemeinsprache an den Wortgrenzen und im Innern des Wortes nicht genau vergleichen. Ein gewisser Parallelismus ist zumindest insofern festzustellen, als eine wortanlautende Geminatio sich am regelmässigsten nach einer relativ betonten Silbe zu verwirklichen scheint — in einer Stellung also, wo sie im Wortinnern unbedingt auftritt —, während die Geminationsfälle nach einer unbetonten Silbe mehr oder minder sporadisch sind (vgl. damit den freien Wechsel von Geminata und Einzelkonsonant in den entsprechenden Verhältnissen im Wortinnern). Auch der Akzentgrad der der Wortgrenze folgenden Silbe kann eine Rolle spielen. Insofern sich aus dem knappen Material Schlussfolgerungen ziehen lassen, realisiert sich die wortanlautende Geminatio umso leichter, je unbetonter die in Frage stehende Silbe ist; sie ist jedoch auch am Anfang einer hauptbetonten Silbe nicht unmöglich (vgl. den freien Wechsel von Geminata und Einzelkonsonant in entsprechender Stellung im Wortinnern). Zweifellos verdienen die Abhängigkeit der Sandhi-Geminatio von den Akzentverhält-

nissen und die sie eventuell regulierenden statistischen Tendenzen eine genauere Untersuchung, wie auch geklärt werden müsste, ob die in Frage stehende Geminatio vielleicht leichter in Komposita und Ableitungen (im »inneren Sandhi«, um mit Noreen zu reden) realisiert wird als an den eigentlichen Wortgrenzen (in Noreens »äusserem Sandhi«). Wenn auch manche Einzelheiten noch unklar bleiben, ist doch offensichtlich, dass auch diese Sandhi-Erscheinung wesentlich auf dem Streben basiert, an den Morphemgrenzen Lautsequenzen zu vermeiden, die im Innern eines einfachen Wortes in ähnlichen Betonungsverhältnissen unbekannt sind. In dieser Hinsicht lässt sie sich sowohl mit den oben behandelten lappischen und finnischen Erscheinungen vergleichen als auch mit zahlreichen anderen schwedischen Sandhi-Erscheinungen, die sich im Prinzip gerade aus der Vermeidung der Limitalität erklären (vgl. Bengt Hesselman, Huvudlinjer i nordisk språkhistoria S. 363).

TERHO ITKONEN